

N^o
169

März
Mai
2019

ENTSCHEIDUNG!

KUPFzeitung

Kulturplattform
Oberösterreich

Entscheidung!

Europa am Scheideweg

**Öffentlichkeit, Solidarität
und Demokratie**

Politische Partizipation von Frauen

**Werden wir immer in
einer Demokratie leben?**

**Kooperationen, Kultur
und Arbeit**

**Entscheidungen und andere
Zwischenmenschlichkeiten**

Die Kunst des Brexit

**Wer macht für wen Theater
und warum?**

NEU: mit Salzburg-Teil

—
Nummer 169
März – Mai 2019

—
kupf.at

»SIE MEINEN ES
POLITISCH!«

**Donnerstag,
9. Mai um 18 Uhr**
Altes Rathaus (Foyer)

Alle Infos zum
Programm und
zur Ausstellung
unter:
www.linz.at/frauen

Eröffnung der Ausstellung
„DIE WAHLZELLE“
mit anschließender Lesung
aus dem Band
**„WARUM FEIERN —
BEITRÄGE ZU 100 JAHREN
FRAUENWAHLRECHT“**

**100 Jahre
Frauenwahlrecht
vor Ort**

Frauenstadträtin Mag.^a Eva Schobesberger



LiNZ
verändert

Bezahlte Anzeige, Sujet: Gertrude Plöchl

bezahlte Anzeige

Liebe Kulturinteressierte!

Wann haben Sie zuletzt eine schlechte Entscheidung getroffen? Diese Zeitung zu lesen ist zum Beispiel eine gute Entscheidung.

Verena Humer von der KUPF und Andrea Folie vom Dachverband Salzburger Kulturstätten, der Schwester der KUPF in Salzburg, veranschaulichen, wieso sich die beiden Interessenvertretungen entschieden haben, zu kooperieren (Seite 6 und 25). Nun gibt es in der KUPFzeitung einen Salzburg-Teil! Er fordert zu Solidarität im, um und für den Kulturbereich auf und erzählt, wie es zu einer Fixanstellung bei der kultur:plattform St. Johann im Pongau kam und hilft bei der Entscheidung, ob man wählen gehen soll (Seite 24–27).

Nach der Arbeiterkammer-Wahl, die noch bis 1. April läuft, steht im Mai die EU-Wahl an. Wir haben die grundlegenden Fakten zusammengetragen (Seite 7). Ulrike Guérot fordert gleiche Rechte für alle und sieht Europa aktuell an einem Scheideweg (Seite 6). Wo wird es hingehen? Entscheiden Sie mit! Der Streik unserer Musikkolumnistinnen, der Text von Nicole Schöndorfer und Vina Yuns Rezension erinnern uns daran, dass politische Partizipation von Frauen kein Selbstverständnis ist. Wir haben noch viel vor! (Seite 7, 8 und 30)

Ist es denn selbstverständlich, in einer Demokratie zu leben? Wir haben Menschen befragt, von denen einige in nicht demokratisch organisierten Gesellschaften gelebt haben (Seite 9). Man möchte sich eine Gnackwatsch'n verpassen, jemals angenommen zu haben, Demokratie sei selbstverständlich. Die Gnackwatsch'n gibt es diesmal aber für alle, die Demokratie gar nicht verstanden haben und uns mit einfachen Lösungen abspesen wollen (Seite 21).

Dass uns einfache Lösungen nicht weiterbringen, stellt auch Dorothea Dorfbauer fest (Seite 7). Barbara Eppensteiner schlüsselt auf, wie Message Control funktioniert und was der Demokratie stattdessen gut tun würde (Seite 20). Unsere Kolumnistin Eva Egermann pausiert für ein paar Ausgaben, Walter Ego springt ein und demonstriert in den Crip Chronicles (Seite 29), wie Manipulation durch Medienkampagnen funktioniert. Er ist für: Papp'n auf!

Kulturinitiativen zeigen vor, wie das mit dem Entscheiden geht. Alle einzubinden, dazu braucht es Mut, weiß der Verein RAUMSCHIFF (Seite 11). Über Entscheidungen und andere Zwischenmenschlichkeiten und konkret über Prozesse, Partizipation und Leitung in Kulturvereinen macht sich Aliette Dörflinger Gedanken (Seite 10). Was es für Kulturinitiativen bedeutet, wenn rechte Kulturpolitik in Fahrt ist und demokratische Prozesse zu verkümmern drohen, ordnet Markus Gönitzer am Beispiel Graz ein. Er plädiert für Solidarität und kollektive Strategien (Seite 12).

Sich für Solidarität und politische Allianzen zu entscheiden, dafür plädiert auch Theresa Seraphin. Sie blickt hinter die Bühne: Wer macht wann für wen Theater und warum? (Seite 22) Marie Rosenkranz zeigt das Verhältnis von Kunst und Politik am Beispiel Brexit (Seite 14) und Martin Wassermair kommentiert den Ausstieg aus Europa (Seite 15). Über künstlerische und politische Praxis berichtet zudem Thomas Philipp, er ist Teil einer Kooperation, die sich mit der digitalen Gesellschaft im öffentlichen Raum auseinandersetzt (Seite 18).

Reißen wir die Grenzen ein! Solidarisieren wir uns! Entscheiden wir uns dafür!

*Tamara Imlinger
für die Redaktion*

Verlegerin & Herausgeberin
Kulturplattform
Oberösterreich
Untere Donaulände 10/1
4020 Linz
Tel. (0732) 79 42 88
kupf@kupf.at
→ kupf.at

Bürozeiten
Mo bis Do:
9.00 Uhr – 12.30 Uhr
Di zusätzlich:
15.00 Uhr – 17.00 Uhr

Redaktion
Sigrid Ecker, Andrea
Folie (Salzburg), Verena
Humer, Tamara Imlinger,
Lisa Neuhuber, Gerhard
Neuling, Florian Walter,
Victoria Windtner

**Leitung KUPFzeitung,
Inserate**
Tamara Imlinger
Abonnements
Gerhard Neuling
Kontakt
zeitung@kupf.at

Wortspende

«Solange die Grundparameter einer Demokratie funktionieren, kann man lange diskutieren, ob es zusätzliche demokratische Mechanismen braucht. Unabhängig davon: Jede Stimme zählt.»

– 05 Kooperationen, Kultur und Arbeit

Verena Humer über grenzübergreifende Lösungen & Netzwerke.

Kulturpolitik

– 06 **Europa am Scheideweg**
Ulrike Guérot fordert gleiche Rechte für alle.

– 07 **Fair sichern: Ein Plädoyer fürs Nachdenken**
Sozialkolumne von Dorothea Dorfbauer.

– 07 **Ex Kabinett: Im Streik**
Musikkolumne von Ana Threat & Tamara Imlinger.

– 08 **Alle Rechte, keine Ressourcen**
Nicole Schöndorfer über politische Partizipation von Frauen.

– 09 **Mitgegeben**
Ist es selbstverständlich, in einer Demokratie zu leben?

– 10 **Lasst uns doch Entscheiden!**
Aliette Dörflinger über Prozesse, Partizipation und Leitung.

– 11 **Mut haben**
Wie wird im Verein RAUMSCHIFF entschieden?

– 11 **Rechte Kulturpolitik in Graz**
Markus Gönitzer plädiert für Solidarität.

Kulturpraxis

– 13 **Comic**
Von Stephan Gasser.

– 14 **Die Kunst des Brexit**
Marie Rosenkranz über Kunst und Politik im Wandel.

– 15 **Der Ausstieg aus Europa**
Martin Wassermairs Kommentar zum Brexit.

– 16 **Termine**
Wissenswertes von und für KUPF-Mitgliedsinitiativen.

– 16 **Ausschreibungen und Preise**
Zusammengetragen vom KUPFBüro.

– 18 **Digitale Gesellschaft im öffentlichen Raum**
Thomas Philipp über künstlerische und politische Praxis.

– 19 **blog: Losen statt Wählen für einen unabhängigen ORF**
Netzkolumne von Leonhard Dobusch.

Kulturplattform Kulturinitiativen

– 20 **Medial: News No More**
Kommunikationskolumne von Barbara Eppensteiner.

– 20 **Was macht ihr eigentlich?**
Bürokolumne von Verena Humer.

– 20 **Comic**
Von Stephan Gasser.

– 21 **Gnackwatsch'n**
Das Chaos lieben lernen.

– 22 **Wer macht für wen Theater und warum?**
Theresa Seraphin plädiert für Solidarität.

Salzburg

– 24 **Solidarisiert euch!**
Karl Zechenter vom Dachverband Salzburger Kulturstätten im Gespräch.

– 25 **Über Öffentlichkeit, Solidarität und Demokratie**
Andrea Folie über die Kooperation mit der KUPF.

– 26 **Zwischen Herzensangelegenheit und Prekariat**
Wie kam es zur Fixanstellung bei der kultur:plattform St. Johann?

– 27 **#kulturist**
Comic von Arthur Zgubic.

Rezension

– 28 **Widerworte: Reverse Bullshit**
Emanzenkolumne von Jelena Gučanin.

– 29 **pretty? dirty? Früher war ...**
Sexkolumne von Entdecker*innen.

– 29 **Crip Chronicles: Oida!**
Fieberträume von Walter Ego.

– 30 **Feindbild Feminismus**
Vina Yun hat *Antifeminismus in Bewegung* gelesen.

– 30 **Empfehlungen**
Jugend & Europa, Frauenrechte, Bürger*innenbeteiligung & Rätebewegung.

Kooperieren, Kulturarbeit und Kapital

2019 ist das Jahr der ganz großen Fragen. Was vereint Österreich mit Europa? (Warum) Gehen wir wählen? Wird es zu einem Brexit kommen? Wie sieht Kulturarbeit im Pongau aus und wieso hat die KUPFzeitung nun einen Salzburg-Teil?

Zumindest auf die letzte Frage gibt es gleich hier eine Antwort. Für grenzübergreifende Probleme und Themen muss es grenzübergreifende Lösungen und Netzwerke geben. In der Welt, in der wir heute leben, können wir es uns nicht mehr leisten, dass jede*r einen eigenen Brei kocht und wir nebeneinander jammern, weil bei «uns» alles so schwierig ist. Es darf nicht weiterhin um ein «wir» und «die» oder um den grüneren Rasen im Nachbargarten gehen. Jede*r von uns hat so mancherlei Probleme im eigenen Kleinen, es ist aber an der Zeit, einen Schritt nach außen zu tun und sich das große Ganze anzusehen (auch, wenn das nicht sehr rosig ist, sondern unangenehm sein kann). Auch wir Kulturarbeiter*innen betreiben einen Föderalismus, der uns schadet und den wir auch tagtäglich bei den Regierenden Europas beobachten können. In Linz, Oberösterreich, Österreich, Europa, ja auf der ganzen Welt sehen sich Kulturinitiativen und Arbeiter*innen momentan mit ähnlichen Problemen konfrontiert. Da ist es doch längst an der Zeit, unsere gemeinsame Lobby nach innen und außen zu stärken, um an Hebel zu gewinnen. Die Zeit der kleingeistigen Eitelkeiten, die zusehends zu einer Entsolidarisierung und zu verengten Horizonten führt, ist vorbei. Wir müssen uns mehr mit der Welt um uns als mit uns selbst beschäftigen. Um wieder eine starke Solidarität entwickeln zu können und unseren Horizont zu erweitern, schauen der Dachverband Salzburger Kulturstätten und die KUPF oö zumindest mal ins nächste Bundesland. Das ist erstmal nur ein kleiner Schritt, aber man muss endlich beginnen – am besten gleich bei sich selbst.

Auch Salzburg hat, wie alle anderen Bundesländer in Österreich, in der freien Szene Einiges zu bieten und seit 1988 mit dem Dachverband viel bewirkt – etwa den Kultplan, den Veranstaltungskalender, der in vielen Salzburger Küchen hängt, die «Stolpersteine» oder die tagtägliche Politisierung von Kulturarbeit. In der KUPFzeitung gibt es nun Platz für Blickwinkel aus dem Nachbarbundesland, mit dem Ziel, Expertisen und Netzwerke zu bündeln, um voneinander zu lernen und miteinander etwas zu bewegen.

Karl Marx und Kulturarbeit

Schon Karl Marx schreibt von der «gesellschaftlichen Kraftpotenz, die sich entwickelt, wenn viele Hände gleichzeitig in derselben ungeteilten Operation zusammenwirken, z. B. wenn es gilt, eine Last zu heben, (...)». Unserer Last der chronischen Unterfinanzierung bei gleichzeitiger Kapitalisierung von freier Kulturarbeit ist also am besten gemeinsam beizukommen. Es kann doch nicht sein, dass Kunstschaffende hauptsächlich nach deren Wirtschaftstauglichkeit bewertet werden – Kunst und Kultur dürfen nicht zu Produkten degradiert werden. Kultureinrichtungen sowie Vereine, ob groß oder klein, können in Österreich nicht weiter als ein «nice to have» gesehen werden. Wir stellen uns dezidiert gegen das geflügelte «weniger ist mehr!» Wir sagen: «mehr ist mehr!». Wir brauchen mehr Ideen, mehr Zeit, um diese umzusetzen, mehr Geld, um davon leben zu können und mehr Verständnis aus der Gesellschaft, die scheinbar vergessen hat, dass Kultur Gesellschaft erst schafft. Gemeinsam müssen wir uns für eine strukturelle Absicherung der Kulturinitiativen und die soziale Absicherung von Kulturarbeiter*innen einsetzen – am besten von Ost nach West, von Nord nach Süd. So sind Kulturarbeiter*innen schließlich auch hüben und drüben von jahrzehntelang stagnierenden Kulturbudgets (oder gar massiven Kürzungen, wie z. B. in der Steiermark) und äußerst prekären Arbeitsbedingungen betroffen.

Voneinander lernen, aneinander wachsen und nach außen hin gemeinsame Ziele kommunizieren: Mit der KUPFzeitung haben wir ein gemeinsames Sprachrohr, durch das wir alle sprechen können und sollen. Das beantwortet zwar nicht all unsere Fragen, hilft aber, an Lösungen zu arbeiten, von denen am Ende jede*r etwas hat: eine kulturell aufgeladene Region, offene Zugänge zu Kunst und Kultur, Kulturarbeit, die sich nicht an einer monetären «Wirtschaftlichkeit» bewerten lassen muss, kritische Ansätze, die zu eigenem Nachdenken anregen und die Gewissheit, dass Kultur ein grundlegender Eckpfeiler von Demokratie und Freiheit ist.

Das ist kein Appell von einer Kulturarbeiterin an andere Kulturarbeiter*innen, das ist ein Appell an die Gesellschaft.

Verena Humer ist stellvertretende Geschäftsführerin der KUPF.



Foto: Sascha Schlegel

Europa am Scheideweg

Ulrike Guérot über Europa zwischen Subsidiarität und Souveränität.

Ulrike Guérot leitet das Department für Europapolitik und Demokratieforschung an der Donau-Uni Krems. Sie ist Gründerin des European Democracy Labs in Berlin und Autorin zahlreicher Bücher über die Zukunft der EU
→ ulrike-guerot.eu



Foto: Donau-Universität Krems

Die europäische Einigung steht zur Disposition. Der Glaube an Europa ist zurzeit eine Wette mit hohem Einsatz. Die Europäische Union ist in ihrem jetzigen Zustand so gut wie nicht mehr zu halten, und die europäische Bevölkerung ahnt das. Die eine Hälfte der BürgerInnen will zurück in den Nationalismus; die andere Hälfte will mehr Europa, ein anderes Europa, und will sich nicht mit einer verlorenen Wette zufriedengeben. Die Zivilgesellschaft setzt sich daher mit immer mehr Leidenschaft und Vision für eine Erneuerung der Strukturen ein. Die Probleme, mit denen die EU heute zu kämpfen hat, wurzeln in Versäumnissen der Vergangenheit. Der ansteigende Populismus liegt in den europäischen Strukturen, nicht bei den BürgerInnen. Die EU und die blaue Fahne haben ihre Strahlkraft verloren, auch wenn das Vertrauen, bedingt durch den Brexit, derzeit wieder leicht steigt. Indes wohl mehr aus Angst, es könne einem ähnliches widerfahren wie den BritInnen. Denn die blaue Fahne steht für eine Technokratie, die dem politischen Anspruch an ein demokratisches und soziales Gemeinwesen nicht mehr gerecht wird. Vieles wurde in den letzten Jahren angedacht, vieles verworfen oder begraben. Erst im Februar 2018 wurden transnationale Listen für die Europawahlen im Mai 2019 abgelehnt und von Macrons Reformvorschlägen ist auch kaum mehr etwas übrig.

Was will Subsidiarität?

Immer wieder als «Allheilmittel» geführt wird der Begriff *Subsidiarität*. Auch die österreichische Regierung hat ihn zu einem der Leitprinzipien der Ratspräsidentschaft erkoren. Was aber genau unter Subsidiarität verstanden wird, bleibt unklar. Oft dient der Begriff nur als Chiffre, als Leerstelle für *Lasst uns in Ruhe, wir machen hier unser Ding alleine und Europa soll nicht hineinregieren*. A priori ist Subsidiarität erst einmal etwas Gutes, um in der Europapolitik zu bezeichnen, dass Brüssel das Große machen soll und das Kleine die anderen. Subsidiarität kann aber nur funktionieren, wenn es einen europäischen Rechtsrahmen gibt, wenn klar zugewiesen ist, was welche Ebene macht.

Im Gegensatz zu *Subsidiarität* verweist *Souveränität* auf die politische Entscheidungsgewalt der BürgerInnen und ist darum viel angemessener, wenn es wirklich, wie oft beschworen, um eine stärkere BürgerInnenbeteiligung gehen soll. Denn die europäischen BürgerInnen sind der europäischen Souverän, denen in *einer* europäischen Demokratie *ein* einheitlicher Rechtsraum zur Verfügung stehen müsste – in dem eben nicht jede/r machen kann, was er / sie will. Rechtsgemeinschaft bedeutet nicht Zentralisierung. BürgerInnen teilen eben Rechte und Pflichten.

European Citizenship und gleiche Rechte für alle

Drängt der Begriff der *European citizenship* gerade deswegen vehement in die zeitgenössische europäische Debatte? Im Zuge der Brexit-Verhandlungen wirbt beispielsweise der Ombudsmann des Europäischen Parlamentes, Guy Verhofstadt, für eine «personalisierte Unionsbürgerschaft». Somit könnten die britischen BürgerInnen, die das wünschen, auch nach dem Brexit Teil der Europäischen Union bleiben. Dies wäre ein erster Schritt in eine normativ unterfütterte UnionsbürgerInnenschaft, aus der gleiche Anspruchsrechte für alle UnionsbürgerInnen geltend gemacht werden könnten. Die Verankerung des Prinzips einer europäischen StaatsbürgerInnengemeinschaft und das Ziel der Schaffung eines einheitlichen europäischen Rechtsraums für die BürgerInnen könnten erste Schritte auf dem Weg in die Demokratisierung Europas sein. Gleiche Rechte für alle BürgerInnen in Europa würde konkret bedeuten, dass es u. a. eine europäische Arbeits- und Sozialversicherung, ein europäisches Vereinsgesetz, eine europäische Steuernummer und transnationale Lösungen für transnationale Probleme wie Klimaerwärmung oder Migrationsströme gibt. Seit 1982 (!) gibt es Vorlagen für ein europäisches Vereinsrecht. Dahinter lugt die Frage hervor, wer denn einem gemeinnützigen europäischen Verein die Steuern zurückerstatten würde, wenn es keinen europäischen Staat gibt?

Ein Markt, eine Währung, eine Demokratie

«Eine Person, eine Stimme» ist ein weiterer wichtiger Schritt, wenn es gilt, auf unserem Kontinent eine politische Einheit zu begründen, die die wirtschaftliche Einheit erst legitimiert. Erst dann kann das Europäische Parlament zum Sachwalter einer europäischen Demokratie werden, die ihren Namen verdient und deren Souverän die europäischen BürgerInnen sind. Damit einher gehen müsste also ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht.

Ab 1992 wurden innerhalb von zehn Jahren alle Geldautomaten mit Euros ausgestattet, von Lappland bis zur Südspitze der Algarve, und jede/r bekam eine IBAN-Nummer. Sollte es nicht möglich sein, in einem auf zehn, fünfzehn, fünfundzwanzig Jahre angelegten Prozess dafür zu sorgen, dass wir von Tampere bis Thessaloniki Wahlrechtsgleichheit haben?

Am Ende kann nur eines gelten: Die BürgerInnen sind die Souveräne des politischen Systems, vor dem Recht sind sie alle gleich, das Parlament entscheidet und es gilt Gewaltenteilung. Der allgemeine politische Gleichheitsgrundsatz ist der Sockel jeder Demokratie. Auch deshalb sind die Europawahlen im Mai diesen Jahres so wichtig. Wir BürgerInnen sind es, die das Europäische Parlament wählen und somit darüber entscheiden, in welche Zukunft Europa gehen wird.

Die EU-Wahl**Wann?**

In Österreich am 26. Mai 2019. 19 der 705 Mandate werden vergeben.

Wer?

Wahlberechtigt sind alle über 16 mit österreichischer Staatsbürgerschaft sowie nicht österreichische Unionsbürger*innen mit Hauptwohnsitz in Österreich.

Wen?

Partei, [EU-Partei, Sitze aktuell] Spitzenkandidat*in:

ÖVP, [EVP, 5] Othmar Karas

SPÖ, [SPE, 5] Andreas Schieder

FPÖ, [MENL, 4] Harald Vilimsky

GRÜNE, [EGP, 3] Werner Kogler

NEOS, [ALDE, 1] Claudia Gamon

Initiative 1 Europa*, [—, —]

Johannes Voggenhuber

KPÖ-plus, CPÖ, DA, EUAUS, EU-NEIN

und VOLT sammeln bis Mitte April

Unterstützungserklärungen.

* initiiert von Liste Pilz / Jetzt

Was?

Das EU Parlament beschließt Gesetze, wählt die Präsident*innen der Europäischen Kommission, kontrolliert, ob diese auch gut arbeitet, und verabschiedet das Budget der EU – zusammen mit den Mitgliedstaaten. Parteien verschiedener Länder und mit ähnlichen Zielen schließen sich zu Fraktionen zusammen. Die von uns gewählten Abgeordneten vertreten die Interessen von rund 460 Millionen EU-Bürger*innen.

Warum?

Wer wählt übernimmt Verantwortung. Verantwortung darüber, wie unser gemeinsamer Alltag in Zukunft aussehen wird. Also: nicht jammern, sondern handeln und wählen gehen!

Ein Plädoyer fürs Nachdenken

Seit einer Diskussion zum Thema Armut und Umwelt beschäftigen mich zwei unserer aktuell größten Fragen: Armutsbekämpfung und Umweltschutz. Dabei ist wieder einmal so unmittelbar klar geworden, dass die Herausforderungen unserer Gesellschaft nur im Bündel gelöst werden können. Wie ein Netz sind diese miteinander verwoben, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint. Von Politik und Medien wird uns täglich weisgemacht, dass der erste Blick ohne viel nachzudenken, der politisch relevante sei. Einfache und schnelle Lösungen werden uns als die besseren verkauft – schnell erfassbar und scheinbar gut für alle. Aber bringt uns diese Haltung wirklich den Antworten auf die bedeutenden gesellschaftlichen Fragestellungen näher? **NEIN.**

Das Leben ist glücklicherweise nicht so einfach und eindimensional. Erlauben wir uns, mehr nachzudenken. Ich bin überzeugt, dass uns das zuzutrauen ist.

Ex Kabinett

Musikkolumne

07

Im Streik

Ana Threat und Tamara Imlinger beteiligen sich zum 8. März 2019 am internationalen Frauen*streik. Ihre Musikkolumne Ex Kabinett fällt somit aus. Sie erscheint wieder in der nächsten Ausgabe der KUPFzeitung.

Alle Rechte, keine Ressourcen

100 Jahre Frauenwahlrecht* sollten auch ein Anlass dafür sein, über die immer noch eingeschränkten Möglichkeiten der politischen Partizipation von Frauen zu sprechen – auch mit Blick auf die EU-Wahl.

Nicole Schöndorfer lebt als freie Journalistin und Bloggerin in Wien. Sie schreibt vorwiegend über feministische Themen und diskutiert gesellschafts- und frauenpolitische Aspekte.



Foto: privat

In Österreich dürfen Frauen per Gesetz mittlerweile alles, was Männer immer schon ohne entsprechende Bestimmungen durften. Wählen, eigene Entscheidungen unabhängig von einem männlichen Vormund treffen, Lohnarbeiten. Dass das noch nicht lange der Fall ist, ist einigermaßen bekannt. Trotzdem wird immer wieder so getan, als markiere diese theoretisch festgeschriebene Gleichberechtigung das Ende des langen Kampfes, als gäbe es seither keinerlei Chancenungleichheiten mehr zwischen Frauen und Männern. Ja, Frauen dürfen alles. Gleichzeitig sollen sie aber immer noch mehr und können dadurch immer noch weniger. Wie bitte? Frauen haben auch heute noch viel zu wenige Ressourcen für das, was sie sich einst in feministischen Kämpfen erstritten haben, Stichwort politische Partizipation. Das liegt einerseits an der nach wie vor stark stereotypischen Rollenverteilung in Hetero-Beziehungen, die sich insbesondere mit dem ersten Kind häufig verselbstständigt. Es liegt aber auch an den strukturellen Anforderungen, die die Gesellschaft an Frauen als Gruppe stellt. Sie werden praktisch auf sämtlichen Ebenen davon abgehalten, am politischen Geschehen teilzunehmen, obwohl sie theoretisch alle Rechte dazu haben. Politische Partizipation soll an dieser Stelle nach dem Politikwissenschaftler Max Kaase definiert werden. Sie schließt alle Handlungen ein, die gesetzt werden, um Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen oder zu treffen.

Desinteresse verlernen

Die Versuchung, die Problematik sofort auf eine individuelle zu reduzieren, ist groß, wird doch die «Wahlfreiheit» der modernen Frau immer noch gerne als Totschlagargument gegen diskriminierende Strukturen herangezogen. Aber welche Strukturen sind es, die Frauen an der politischen Teilhabe hindern?

Wie so oft spielt bereits die geschlechtsspezifische Sozialisation eine Rolle. Mädchen bekommen früh gesagt, dass das «Politische» Männer- und das «Private» Frauensache ist. Das klingt konservativ, aber so läuft es tatsächlich noch in weiten Teilen des Landes. Hinzu kommt, dass sowohl im Geschichtsunterricht als auch in aktuellen Nachrichten kaum Frauen in politischen Funktionen vorkommen. Auch in den Bereichen Wirtschaft, Kultur, Bildung und Wissenschaft sind die, die etwas zu sagen haben, fast ausschließlich Männer. Die daraus resultierenden Vorstellungen von Geschlechterrollen behindern Frauen in der Entwicklung und Ausübung politischen Engagements, schreibt auch die Politikwissenschaftlerin Bettina Westle in einem Artikel über politische Partizipation und Geschlecht. Frauen müssen ihr erlerntes Desinteresse an der Männerdomäne Politik erst wieder verlernen, um sich dafür zu interessieren.

Repräsentation ist natürlich auch für erwachsene Frauen relevant, weil ihnen auf den ersten Blick eine (parlamentarische) Interessenvertretung fehlt. Wichtiger ist aber die Möglichkeit der Organisation und hier wird es knifflig. Es kommt für politisch engagierte Frauen bald der Punkt, an dem es schwierig wird, mitzuhalten bzw. nur jene aus privilegierten Familien am Ball bleiben können. Schließlich muss man sich (unbezahltes) Engagement leisten können.

Engagement im Schlaf?

Dass der Ausschluss von Frauen, die von Lohnarbeit abhängig sind, zu weniger Klassenbewusstsein in der potenziellen politischen Nachfolge führt, ist Teil des Problems. Die Möglichkeit, als Frau «in die Politik zu gehen», ergibt sich nämlich in den meisten Fällen aus einem bereits vorhandenen politischen Engagement. Und: Frauen stemmen nach wie vor den Großteil der unbezahlten Sorge- und Haushaltsarbeit. Bei einem Vollzeitjob bleibt so gut wie keine Zeit mehr für politisches Engagement, bei einem Teilzeitjob detto, weil dieser meistens mit Kinderbetreuungspflichten einhergeht. Wann sollen sie sich also politisch engagieren? Im Schlaf?

Um Frauen eine gleichberechtigte politische Partizipation zu ermöglichen, muss also der strukturelle Ausschluss auf allen Ebenen bekämpft werden. Dass das Thema in Österreich nur oberflächlich in Form von Quoten in hohen Positionen angeschnitten wird, ist schade. Die einzige Spitzenkandidatin im EU-Wahlkampf wird das nicht ändern. Sie ist eine Liberale.

* Sexarbeiterinnen waren noch bis 1920 vom Wahlrecht ausgeschlossen

Zitierte Werke:

Kaase, Max: Partizipation. In: Holtmann, Everhard: Politik-Lexikon, München: Oldenbourg.
Westle, Bettina: Politische Partizipation und Geschlecht. In: Koch A., Wasmer M., Schmidt P.: Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Blickpunkt Gesellschaft, vol 6. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Mitgegeben

Ist es selbstverständlich, in einer Demokratie zu leben?



Maria Linecker

Foto: privat

Schleichender Wandel

Es ist schwer vorstellbar, dass sich unsere Regierungsform in den nächsten Jahrzehnten ändern könnte. Ich komme zu dieser Annahme, da ich die Politik von klein auf als etwas Undurchschaubares angesehen habe. Als etwas, das von Veränderung und Fortschritt spricht, sich jedoch selbst im Wege steht. Wandel kommt so schleichend, fast so, als würde es ihn nicht geben. Ich denke, dass uns Menschen die Probleme dieser Welt bewusst sind. Und dass durch diese Vielzahl an Ungerechtigkeiten eine große Ausweglosigkeit entstanden ist. Eine Ausweglosigkeit, welche sich in der Politik widerspiegelt. Nein, es ist nicht selbstverständlich, in einer Demokratie zu leben. Genauso wenig wie Früchte zu essen, welche tausende Kilometer von uns entfernt wachsen. Und trotzdem essen wir Bananen als wären es Äpfel.

Maria Linecker ist zwanzig Jahre alt, ausgebildete Grafikerin und besucht derzeit die Meisterklasse für Grafik und Design. Sie ist Leiterin des Magazins „die Hummel“.
→ [instagram.com/diehumfelsammelt](https://www.instagram.com/diehumfelsammelt)



Abdul Yousfi

Foto: privat

Menschenrechte, Freiheit, Wahlen

Wie viele andere Konzepte hat auch die Demokratie eine komplexe Definition. Für mich ist Demokratie nicht genau verständlich. Meiner Meinung nach ist Demokratie: Menschenrechte, Freiheit und wählen zu können. Wenn es diese Möglichkeiten gibt, dann können wir sicher in einer Demokratie leben. Du hast dann die Freiheit, dich weiter zu entwickeln und eigene Pläne für dich und deine Zukunft zu machen. Ich denke aber nicht, dass die Demokratie in Österreich gefährdet ist. Man wählt alle paar Jahre eine Regierung, man darf frei wählen. Es ist gut, dass es Wahlen dafür gibt.

Abdul Yousfi ist 23 Jahre alt, in Afghanistan geboren und lebt seit drei Jahren in Österreich. Er macht gerade eine Ausbildung zum Altenbetreuer an der Altenbetreuungsschule des Landes OÖ.



Erwin Rammerstorfer

Foto: Thomas Rammerstorfer

Weg von der Diktatur

Ich hoffe schon, dass wir immer in einer Demokratie leben werden. Das ist nicht selbstverständlich, man muss es sich erkämpfen, ein guter Demokrat zu sein. Als Kind habe ich gemerkt, wie sehr man sich nach Demokratie gesehnt hat, danach, von der Diktatur wegzukommen. Mein Stiefvater war Sozialist und sehr gegen die Nazis. Ich habe viele Dinge miterlebt und dadurch einen Hass auf den Krieg und eine Sehnsucht nach wahren Frieden entwickelt. Als Fünfjähriger war ich in Linz im Krankenhaus und sah, wie die Synagoge brannte. Da bekam ich Angst, und auch die Krankenschwestern fürchteten sich. Als 12-Jähriger sah ich die KZ-Häftlinge auf ihrem Todesmarsch, die Toten lagen auf meinem Schulweg. Jene, die heute noch Nazi-Tendenzen haben, machen mir Sorgen. Ich habe gelernt, mich mehr auf die Bibel zu besinnen und weniger auf Parteiprogramme.

Erwin Rammerstorfer, geboren 1933, ist gelernter Papiermacher und arbeitete in der Papierfabrik Nettingsdorf. Mit seiner Frau zog er in den 1960ern nach Wels. Dort bauten sie im Stadtteil Lichtenegg als erste „Nicht-ÖsterreicherInnen“ ihr Haus in einer von Flüchtlingen bewohnten Siedlung.



Josep Soler Mateu

Foto: privat

Mangel an Solidarität

Ich habe ernsthafte Zweifel an der Gesundheit der Demokratie in Europa, v. a. weil die extreme Rechte in Parlamenten vieler Länder der EU vorrückt. In Spanien regiert sie bereits im andalusischen Parlament, gemeinsam mit zwei rechten Parteien. Ich bin mir nicht sicher, ob wir heute in Spanien von einer konsolidierten Demokratie sprechen können – wenn u. a. SängerInnen, KleinkünstlerInnen und AktivistInnen verfolgt werden, weil sie ihr Recht auf Meinungsfreiheit ausüben. Mindestens so ernst ist die Situation der vierzehn PolitikerInnen der rechtmäßigen Regierung Kataloniens und zweier Sozialaktivisten, die heute im Gefängnis oder Exil sind, für das Abhalten des katalonischen Autonomie-Referendums verurteilt werden und mit Freiheitsstrafen von mehr als zehn Jahren rechnen müssen. Der Mangel an Solidarität und die Scheinheiligkeit der EU in Fragen wie Flüchtlingskrise und Migration machen mich misstrauisch gegenüber europäischen PolitikerInnen. Ich werde an europäischen und spanischen Wahlen teilnehmen, um zu versuchen, all diese Ungerechtigkeiten mit meiner Stimme zu stoppen.

Josep Soler Mateu, geb. 1954 in l'Armentera, Girona, Katalonien, aufgewachsen während des Franquismus, vertritt demokratische Werte wie Solidarität, Rechtschaffenheit, Gleichheit, Freiheit. Sein Vater überlebte den Spanischen Bürgerkrieg (1936–39) und ein franquistisches Konzentrationslager in Burgos. Sein Onkel Josep Soler Soler wurde nach Mauthausen-Gusen deportiert und im Alter von 21 Jahren in Hartheim ermordet.

Lasst uns doch entscheiden!

Aliette Dörflinger über Entscheidungen und andere Zwischenmenschlichkeiten.

Aliette Dörflinger hat Wirtschaft und Kulturmanagement studiert. Sie war einige Jahre in der angewandten Sozial- und Wirtschaftsforschung tätig, in denen sie Fachexpertise u.a. in Kultur- und Kreativwirtschaft, Innovation, Entrepreneurship, regionale Entwicklung, Forschungs- und Förderungssysteme sowie systemische Veränderungsprozesse aufgebaut hat. Neben unterschiedlichen Projektleitungs- und konzeptionellen Tätigkeiten ist sie als Trainerin und strategische Prozessbegleiterin aktiv. Oftmals ist sie für Projekte und in Organisationen tätig, in denen Wege für Veränderungen aufbereitet oder Neues ausprobiert werden sollen. Im Kulturmanagement-Lehrgang der KUPF ist sie 2019 Referentin für das Modul Leadership und Kommunikation.



Foto: Bernadette Reiter

Das Thema Entscheidungsprozesse ist sehr komplex. So viele Menschen, Gesellschaften und DenkerInnen setzen sich seit Jahrtausenden damit auseinander. Entscheidungen treffen zu können ist an sich etwas sehr positives: ein alltäglicher «Motor», um unser selbstbestimmtes Tun zu leiten und die Rahmenbedingungen, in denen wir leben, zu gestalten. Im Falle einer Wahl bedeutet die Entscheidung, sich etwas zuzuwenden und sich von etwas anderem wegzuwenden. Aber wenn ich keine Entscheidung treffe, ist dies auch eine Entscheidung. Am Ende des Tages ist die Entscheidung Ausdruck unseres Willens. Und sie kann Auslöser für Veränderung sein.

Richtig entscheiden – eine richtige Entscheidung?

Ich habe in meinem Umfeld nachgefragt: Wie treffe ich auf persönlicher Ebene eine Entscheidung richtig? Was ist eine richtige Entscheidung? Viele Antworten gingen in folgende Richtung: Nachdem ein Zusammentragen aller relevanten Informationen stattgefunden hat, entscheidet letztendlich der Bauch! Die Intuition, die unser kognitives Denken und unsere Emotionen zusammenführt, scheint für viele die wichtigste Orientierungshilfe zu sein. Ob die Entscheidung richtig ist, zeigt sich dann erst im Nachhinein. Weitere Parameter bei der Entscheidungsfindung sind: Was ist die Auswirkung meiner Entscheidung? Betrifft sie nur mich oder viele andere? Muss ich schnell entscheiden oder habe ich Zeit dafür? Auch wenn die Bedingungen ähnlich sind, kann es wohl sein, dass unterschiedliche Menschen anders entscheiden.

Entscheidungsprozesse in Kulturvereinen

Eine Entscheidung für sich zu treffen ist das eine, aber wie funktioniert es im Gruppensetting? Wer redet aller mit? In Entscheidungsprozessen in Kulturvereinen sind immer Menschen im Spiel, die Engagement für die Sache zeigen, und es besteht in vielen Fällen der Anspruch, «gemeinsam» zu entscheiden. Grundverantwortlichkeiten, wie z. B. der Vorstand, sind in der juristischen Struktur des Vereins festgehalten. Aber die weiteren Strukturen des Miteinanders (wann und wie sich das Team trifft, wie die Gesprächs- und Streitkultur ist) und die Gestaltung der Entscheidungsprozesse sind nicht vorgegeben. Hier hat jeder Verein und jede Gruppe die Wahl.

Wie wird eine Entscheidung ausverhandelt, getroffen und umgesetzt? Was sind die Strukturen und Haltungen, die einen guten Entscheidungsprozess ermöglichen und Entscheidungsfähigkeit sicherstellen? An welchen Idealen oder Kriterien orientiert sich ein «guter Entscheidungsprozess»? Viele Fragen werden durch dieses Thema aufgeworfen und es gibt wohl keine eindeutigen Antworten. Die Gestaltung von Entscheidungsprozessen steht dabei im Zusammenhang mit Idealen und Werten, die von den Mitgliedern des Vereins getragen werden. Aus demokratiepolitischer Sicht haben Kulturvereine eine wichtige Funktion – sie sind eine «freie Struktur» und verfolgen oftmals einen inklusiven Ansatz, in der neue Formen des Miteinanders ausprobiert werden können.

Ein möglicher Weg: partizipative Entscheidungsprozesse

Beim Ansatz von partizipativen Entscheidungsprozessen steht die Annahme im Raum, dass die Nutzung der kollektiven Weisheit der Gruppe zu einer besseren Entscheidung führen kann. Daher sollte es den Beteiligten ermöglicht werden, einen Beitrag im Rahmen von Entscheidungsprozessen zu leisten. Partizipative Entscheidungsprozesse können sehr unterschiedlich gestaltet werden, sie sollten aber nicht mit «Basisdemokratie» gleichgesetzt werden. Es geht nicht gezwungenermaßen darum, dass jede Stimme gleich gehört wird – es sollte aber jede Stimme, die einen Beitrag leisten will, hörbar sein. Solche Prozesse verlangen einiges an Vorbereitung und gutem Prozessverständnis. Erfolgreiche partizipative Entscheidungsfindung gelingt durch einen gut strukturierten Prozess mit klaren Spielregeln des Miteinanders. Im Prozess kann zwar eine gewisse Ergebnisoffenheit bestehen, aber der Zweck / das Ziel des Prozesses, die Zuständigkeiten / Verantwortlichkeiten der Personen und die Rahmenbedingungen müssen vorab definiert werden. Im Laufe des Prozesses können sie bei Bedarf angepasst werden, aber es ist wichtig, dass all diejenigen, die sich auf den Prozess einlassen, von Anfang an wissen, worauf sie sich einlassen. Die Prozesse können z. B. konsens- oder konsentorientiert sein (siehe das Beispiel Verein RAUMSCHIFF zur Anwendung von Soziokratie, Seite 11). Es gibt aber nichts Frustrierenderes als einen partizipativen Prozess, bei dem am Ende des

Mut haben



Das RAUMSCHIFF am
Linzer Pfarrplatz.
Foto: Natali Glisic

Tages die Gespräche und die Ergebnisse nicht ernst genommen werden und somit keine Implementierung der Ergebnisse / Projekte / Maßnahmen erfolgt. Es muss nicht, es kann partizipativ sein – aber dann bitte ernsthaft. Ansonsten ist die Wahl eines anderen Weges zielführender.

Wichtige Grundsätze

Im Kontext von Organisationen und Gruppenprozessen spiegeln sich die Werte im Verständnis von Führung sowie in der Steuerung von Themen, Menschen, Prozessen wieder. Werden Entscheidungen alleine von der Leitung getroffen oder haben die Mitglieder der Organisation ein hohes Mitspracherecht? Zwischen diesen zwei Polen gibt es viele weitere Möglichkeiten der Gestaltung des Entscheidungsprozesses und der Ausübung von Leitung. Die Leitung kann allen zuhören und anschließend trotzdem alleine entscheiden. Es gilt, situationsbedingt zu überprüfen, wie der Entscheidungsprozess am sinnvollsten zu gestalten ist und klar vor Augen zu haben, welche Art von Entscheidung ansteht. Manche Entscheidungen brauchen eine gewisse Effizienz und müssen schnell getroffen werden, andere brauchen wiederum mehrere Reflexionschleifen.

Die Leitung kann an einer bestimmten Person oder an einem Kernteam festgemacht werden, aber sie kann wohl auch partizipativ verstanden werden. Die Entscheidungsbefugnis der einzelnen Beteiligten und Gremien sollte explizit und transparent sein. Manche Personen / Gremien können z. B. eine beratende Funktion haben, andere bereiten eine Entscheidung (inhaltlich) vor und dritte sind dann tatsächlich die Person/en, die entscheiden und die Verantwortung dafür tragen. Die Standpunkte und Gründe für eine Entscheidung müssen allen Beteiligten klar dargelegt und kommuniziert werden. Zur Frage «wer am Ende des Tages warum entscheidet» entstehen dadurch Transparenz und Nachvollziehbarkeit im Prozess und in der Organisation. Diese trägt zur Klarheit aller Gruppenmitglieder bei und ermöglicht eine gute und hoffentlich auch freudvolle Zusammenarbeit!

Der Verein RAUMSCHIFF hat in seinen aktivsten Zeiten über 30 Veranstaltungen und Ausstellungen pro Jahr organisiert. Zeitweise waren mehr als 20 Leute eingebunden. Wie schafft man es da, effektiv Entscheidungen zu treffen? Bei RAUMSCHIFF hat man sich soziokratischer Methoden bedient. Das heißt, wir arbeiten an und mit einer Struktur aus Arbeitskreisen, Meinungsrunden und, das Wichtigste, einer gemeinsamen VISION. In der Soziokratie werden alle Entscheidungen im KONSENT getroffen. Anders als beim Konsens, bei dem solange diskutiert wird, bis alle einverstanden sind, gilt beim KONSENT eine Entscheidung, solange keine/r einen schwerwiegenden Einwand hat. Schwerwiegend bedeutet, wirklich eine grobe Unvereinbarkeit z. B. mit dem Vereinszweck. Dieser feine Unterschied ermöglicht viel Frei- und Spielraum, denn hier wird das einfach Machen und Ausprobieren zum Kredo und nicht das Bezweifeln. Nach jedem Event und jeder Entscheidung wird reflektiert. Nach dem Prinzip Machen, Messen und dann Nachsteuern wird somit effizient gearbeitet. Das Team wird jedes Mal klüger.

Aktuell steht der Verein an einem «Wende»punkt. Nach schwierigen finanziellen Zeiten und langen Unsicherheiten bzgl. der Räumlichkeiten, möchten sich große Teile des Teams und des Vorstands verabschieden. Der Aufruf zum Generationenwechsel ist transparent und offen ausgeschrieben und geplant ist, über Workshops und Thementage neue Motivierte zu finden und mit ihnen eine neue gemeinsame RAUMSCHIFF Vision zu schmieden.

Aktuelle Impulse über Kulturarbeit & Kunst und ihre Räume bieten die (Schiffs-)MANÖVER-Tage im März. Es ist uns ein Anliegen, unsere Erfahrungen und Entscheidungen der letzten fünf Jahre zu teilen und den Diskurs zu öffnen. Denn wir suchen ein neues Team, das seine eigenen und mutigen Entscheidungen trifft. Gemeinsam mit anderen Kulturvereinen, ExpertInnen und KünstlerInnen wird sich ausgetauscht und vernetzt. Schaut vorbei!

Rechte Kulturpolitik in Graz

In Zeiten umkämpfter Demokratie bekommt rechte Kulturpolitik auch in Graz zunehmend Oberwasser. Markus Gönitzer ordnet aktuelle Geschehnisse ein und plädiert für demokratischen Streit sowie für Solidarität und kollektive Perspektiven.

Markus Gönitzer studiert Geschichte und Englisch auf Lehramt in Graz, ist politischer Aktivist und engagiert sich in den Kulturinitiativen Forum Stadtpark (Graz), Sub Graz und Container 25 (Wolfsberg).



Foto: privat

Kulturpolitik und auch die bürgerlich-liberale Demokratie stellen gegenwärtig heiß umkämpfte Terrains dar. Im November 2018 sorgte ein Facebook Posting für eine politische Debatte. Das Forum Stadtpark ernannte für die Mobilisierung zur regierungskritischen Donnerstagsdemo heftige Kritik und politische Drohungen, vor allem von Seiten der FPÖ: Haben Initiativen, die sich regierungskritisch positionieren, Anrecht auf finanzielle Unterstützung durch den Staat?, fragte FPÖ Gemeinderat Armin Sippel sinngemäß.¹

Rechte Strategien

Die Einschüchterungen der FPÖ gegenüber dem Forum Stadtpark sind exemplarisch für die Versuche der türkis-blauen Stadtregierung und im Besonderen der FPÖ, kulturpolitische Akzente von Rechts zu setzen. Bereits kurz nach ihrem Regierungsantritt 2017 versuchte die FPÖ, inhaltlichen Einfluss auf den Steirischen Herbst, ein prestigeträchtiges Festival zeitgenössischer und kritischer Kunst, zu nehmen. Auch die aktuellen Forderungen der Abschaffung des Kulturbeiratssystems können als Wunsch nach direkterer Einflussnahme auf das Feld der Kunst und Kultur gewertet werden. Die Versuche der Delegitimierung kritischer Kunstinitiativen und deren Inhalte werden von der rechten Koalition medial geschickt begleitet. Durch die von Boulevardmedien bis bürgerliche Presse mitgetragene Stimmungsmache entsteht für Kulturinitiativen ein Dauerdruck der den oft ressourcen-schwachen Vereinen zusetzt und die inhaltliche Arbeit behindert.

Die Lähmung der zahmen Demokratie

Die kulturpolitischen Bestrebungen der Freiheitlichen sind Teil einer Entwicklung, in der Politik und Staat, Parteien und Exekutive, zunehmend zu einer Instanz verschwimmen sollen – ein Begehren nach umfassendem und direktem Zugriff auf politische Prozesse. In diesem Verständnis verkümmert Demokratie. Alle vier Jahre wird gewählt, in der Zwischenzeit setzen Politiker*innen unhinterfragbar ihre Interessen durch. Politische Reibung und demokratischer Streit sind in dieser Auslegung fehl am Platz. Kritische Stellungnahmen, auch für Kunst- und Kulturinstitutionen, werden dadurch zum Tabu.

Trouble in Paradise

Während durch das Vorgehen der FPÖ gegen kritische Kunstinitiativen die Bedeutung der ideologischen Dimension für ihr Politikverständnis deutlich wird, lässt die ÖVP von manchen ihrer Kommerzialisierungspläne ab. Zahlreiche Vertreter*innen des liberalen Bürgertums, der freien Szene, aber auch große Player der Grazer Kunstszene wie das Schauspielhaus, das Kunsthaus und die Grazer Oper setzten sich für die Bedeutung von Initiativen, wie dem Forum Stadtpark ein. Die solidarischen Stimmen wurden lauter und die Kritik an der etablierten Kulturinitiative wurde leiser.² Die unterschiedliche Positionierung zum dreijährigen Förderantrag des Forum Stadtpark stellte die erste markante Unstimmigkeit der türkis-blauen Koalition dar.³ Ob sich die Bruchlinien durch kommende kulturpolitische Auseinandersetzungen vertiefen, bleibt abzuwarten.

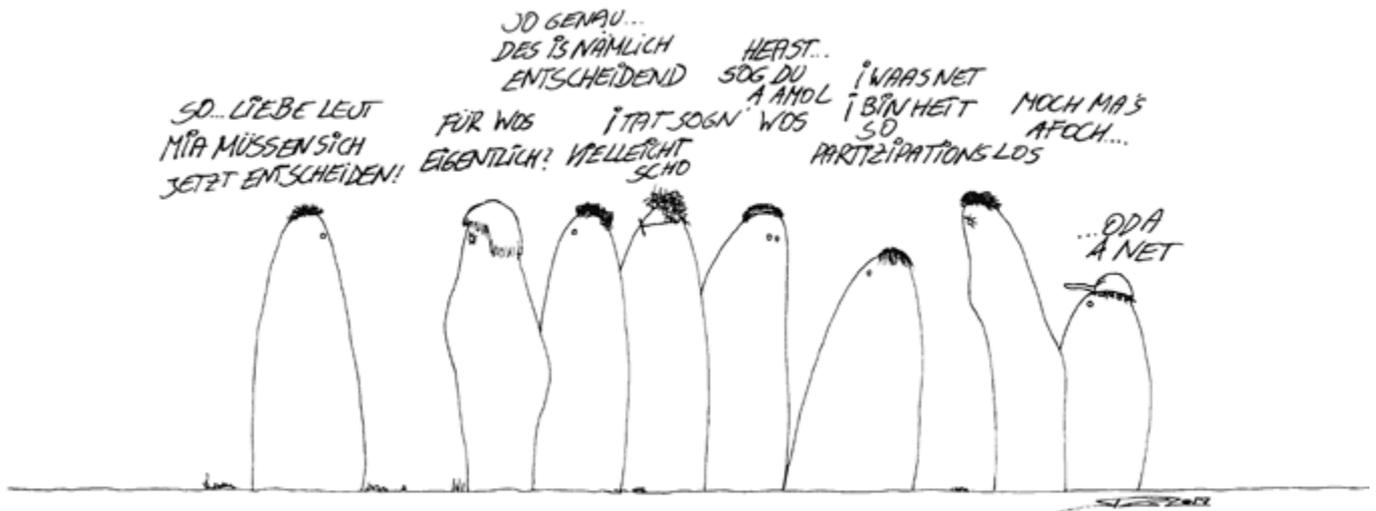
Auswege?

Die politische Umfärbung stellt eine reale Gefahr für die Diversität und die Ressourcen der freien Szene dar. Doch politische Umfärbungsprozesse sind gleichzeitig permanente Nebenwirkungen parlamentarischer Demokratien. Auch wenn die türkis-blaue Regierung wie viele andere rechte europäische Regierungen an einem Projekt des autoritären Staats- und Gesellschaftsumbaus arbeitet, tut sie das in vielen Fällen unter Auslotung von verfassungsrechtlichen Grauzonen. Umso mehr sollte sich die Kritik an ihrer Politik auch auf inhaltlicher Ebene abspielen. Die Überbleibsel der gesellschaftlichen Wertschätzung von Kunst als Stimme, die sich für Kritik, Vielfalt und Utopie einsetzt, müssen beherzt verteidigt werden. Wie Kulturräume gesichert und gleichzeitig kritische Stimmen aus der Kunst- und Kulturszene gestärkt werden können, bleibt die entscheidende Frage der nächsten Jahre. Gewiss ist: Dafür muss eine kollektive Strategie gefunden werden. In Zeiten bedrohter Demokratien erscheint das Überwinden von Eigeninteressen und das Aufgreifen einer solidarischen Haltung auch im konkurrenzbetonten Feld der Kunst und Kultur als wichtigste Widerstandsperspektive. Die Unterstützung der Vielen aber auch die Positionierung großer Grazer Kulturinitiativen gegenüber dem Forum Stadtpark war dahingehend ein erster kleiner Hoffnungsschimmer.

1 <https://derstandard.at/2000092964613/Eine-Donnerstagsdemo-in-Graz-mit-Nachwehen>

2 <https://derstandard.at/2000093122274/Nach-Demo-Aufruf-Grosse-Haeuser-in-Graz-solidarisch-mit-Forum>

3 https://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/5543217/Politik-intern_SchwarzBlau-geht-in-Graz-erstmal-gegrennte-Wege



Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.

DIE WEISHEIT DER GRUPPE

**Apply till
June 15th
2019**

OKTOLOG

art & maker camp

8 days of cooperative working creating, thinking and celebrating

info & application at www.oktolog.at

17.-24. August 2019 **Alter Schlachthof Wels**

bezahlte Anzeige

LENTOS Kunstmuseum Linz

LASSNIG-RAINER

Das Frühwerk
1.2.-19.5.2019
www.lentos.at



Maria Lassnig und Arnulf Rainer während einer Ausstellungseröffnung in Wien (Ausschnitt), 1999
Foto: Heimo Rosanelli

bezahlte Anzeige

Die Kunst des Brexit

(Un-)making the nation – Marie Rosenkranz über das schwierige Verhältnis von Kunst und Nation – am Beispiel Brexit.

Marie Rosenkranz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektmanagerin beim European Democracy Lab in Berlin. Zuvor managte sie die Kampagne „Demokratie braucht Dich“ bei Polis180, einem Grassroots-Thinktank für Außen- und Europapolitik. Sie studierte Kommunikation, Kulturmanagement und Europawissenschaften in Friedrichshafen, Maastricht und Granada. Sie forscht und arbeitet zu den Themen künstlerischer Aktivismus, Medienkultur und Partizipation und hat bereits zahlreiche Vorträge auf Theater- und Literaturfestivals gehalten.



Foto: Polis180

«Vote Leave, take back control» – der Kampagnenslogan der Brexit-BefürworterInnen bekräftigt nicht nur den britischen Souveränitätsanspruch gegenüber der Europäischen Union (EU), er ist auch eine offene Kampfansage im Rahmen eines Kulturkampfes. Grundlegende Konzepte von Heimat, Identität und Zugehörigkeit werden neu verhandelt: Das ist keine reine politische Debatte, sondern auch ein Frage von Kultur. Ein altes Konzept erlebt dabei ein gefährliches Comeback: Die Nation wird als Identifikationsangebot herangezogen. Globalisierungs- und Migrationsängste werden aufgegriffen, um demokratische Mehrheiten zu sichern – zulasten eines weltoffenen Kosmopolitismus, der aber ebenfalls weit verbreitet ist. Die neuen Nationalismen in Europa und den USA lassen sich dabei aber weniger als Rückkehr der Nation als tragfähiges Zukunftskonzept deuten, sondern scheinen Ausdruck einer tiefgreifenden Krise des Nationalstaats zu sein, der immer weniger in der Lage scheint, demokratisch Lösungen für globale politische Herausforderungen – ganz zu schweigen von den besten Entscheidungen für ein globales Gemeinwohl – zu produzieren.

Nation und Kulturproduktion

Nationen sind nach Benedict Anderson stets auch *imagined communities*, also erdachte Konstrukte, die erst durch Imagination und kulturelle Repräsentation entstehen und sich wesentlich durch Kulturarbeit festschreiben oder auflösen lassen. Medien, Kunst und Popkultur tragen maßgeblich dazu bei, womit sich Menschen identifizieren. Auch der Brexit wird deshalb bei weitem nicht nur in den politischen Institutionen der EU und Großbritanniens verhandelt, sondern auch auf der Straße, in den Medien, sowie in Popkultur und Kunst in Europa und darüber hinaus. Der deutsche Fotograf Wolfgang Tillmans etwa warb im Vorfeld des Referendums mit seiner «Anti-Brexit Campaign» für den Verbleib Großbritanniens in der EU. Er stellte dazu Bilder mit einem hohen Wiedererkennungswert auf seiner Website zur Verfügung, die als Träger von Sätzen wie «No man an island. No country by itself.» oder «What is lost is lost forever» dienten. Nach dem Schneeballprinzip wurden diese visuellen Bekenntnisse auf Social Media verbreitet und durch Privatpersonen ausgedruckt plakatiert. Dagegen bildete sich in England z. B. die etwas weniger beachtete Gruppe «Artists for Brexit», die den Brexit als demokratisches Bestreben feierte und sich als

Vertreterin der Arbeiterklasse inszenierte. Während die Brexit-BefürworterInnen im Nachgang des Referendums ein *Museum of Sovereignty* zu planen begannen, in dem Artefakte aus der Leave-Kampagne ausgestellt werden sollen, organisiert sich Tillmans nach dem Referendum noch stärker in einem europäischen aktivistischen Netzwerk. So rief er etwa im Kontext des Ideenwettbewerbs Eurolab unter dem Motto «Act for Democracy!» gemeinsam mit dem Architekten Rem Koolhaas dazu auf, gezielt an einem neuen europäischen Narrativ und neuen Kommunikationsstrategien für Europa und die EU zu arbeiten.

Differenzierte Beiträge zur Mainstream Debatte

Auch der britische Künstler Grayson Perry gehört zu denjenigen KünstlerInnen, die sich vor dem Hintergrund des Brexit mit dem Thema Heimat und Zugehörigkeit auseinandersetzen. In seinem Skulpturen- und Filmprojekt «Divided Britain» erforscht Perry die Beweggründe der Leavers und kommt dabei unter anderem zu dem Ergebnis, dass in den Brexitkampagnen «Citizens of Nowhere» und «Citizens of Somewhere» gegeneinander ausgespielt wurden. Damit bringt er mit einem künstlerischen Zugang zum Thema die gesellschaftliche Spaltung zwischen einer kosmopolitischen und einer heimatnahen Klasse auf den Punkt, ohne dabei auf die in Massenmediendiskursen gängige aber hierarchische Wendung der «Globalisierungsverlierer» oder «Abgehängten» zu rekurren.

Brexit everywhere

Sogar in der Architektur wurde der Brexit aufgegriffen. Bei der Biennale in Venedig 2018 wurde er im britischen Pavillon kommentiert, indem eine gigantische Insel um den ansonsten weitgehend leeren Pavillon herum gebaut wurde. Die BesucherInnen konnten auf die Dachterrasse gehen und auf die Menschen außerhalb dieser «Insel» herabschauen und wurden so isoliert, erhoben aber auch privilegiert. Musikalisch wurde der Brexit im Abgesang auf den Westen «Europe is Lost» aufgegriffen, den die Rapperin Kate Tempest allerdings bereits vor dem Referendum produzierte. Im Nachgang des Referendums wurde der Song zu einer Art verbindendem Soundtrack, an dem sich insbesondere junge Menschen, die weitgehend nicht oder wenn, dann gegen den Brexit gestimmt hatten, festzuhalten schienen. Als hätte Tempest es antizipiert, thematisiert sie ganz im Sinne von Kultur als vopolitischem Terrain den Nährboden des Brexit: soziale Spaltung, Desorientierung der Jugend, Klimawandel und ganz banal: die vom Verkehr verstopften Straßen der Großstadt. Sie zeichnet ein Bild derjenigen Gesellschaft, die den Brexit wollte und ruft zugleich dazu auf, nicht tatenlos zuzusehen.

Der Ausstieg aus Europa



Foto: privat

Die monatelang andauernde Aufregung rund um den Brexit findet im Vatikan vermutlich wenig nacheifernden Widerhall. Als König Heinrich VIII. im Jahre 1534 den völligen Bruch der englischen Kirche mit Rom und dem Pontifex Maximus vollzog, geriet die europäische Ordnung schon einmal gehörig ins Wanken. Da verwundert es nicht, wenn in den päpstlichen Refugien mittlerweile eine gewisse Gelassenheit überwiegt. Dem Eigensinn und Trotz der Royals war bereits vor einem knappen halben Jahrtausend nicht beizukommen. Also warum jetzt in die allgemeine Panik mit einstimmen?

Das Europa der Gegenwart wirkt angesichts der britischen Entscheidung, die Union verlassen zu wollen, tatsächlich wie paralysiert. Zweieinhalb Jahre nach dem Votum wird die Ratlosigkeit auf dem Kontinent fast täglich größer. Zudem sitzt der Groll tief, dass Großbritannien, so eine der dramatisierenden Vorhaltungen, dem einzigartigen Friedensprojekt nach zwei Weltkriegen den Rücken kehrt. Und dann noch die Konsequenzen für Handel und Unternehmen. Das mag sich niemand so gerne ausmalen.

Dabei sind die Ursachen, die bei geringer Abstimmungsbeteiligung zum Brexit führten, keineswegs eine Besonderheit des Vereinigten Königreichs. Ultrationalismus, rechtsextreme Angstmache und wirtschaftlicher Protektionismus vermengen sich nicht bloß auf der Insel mit politischer Realitätsverweigerung und der Pervertierung demokratischer Prozesse zum populistischen Spektakel. Autoritarismus und illiberale Machtausübung gefährden in vielen Mitgliedstaaten das gemeinsame europäische Fundament von Rechtsstaat, politischer Teilnahme und gerechtem Ausgleich.

Zur Stunde weiß niemand, wie und mit welchen Konsequenzen die Trennung auf lange Sicht erfolgt. Besonders schwer wiegt dabei die Sorge, dass im Falle einer No-Deal-Lösung mit der Grenze zwischen Nordirland und der irischen Republik wieder die alten Dämonen der kriegerischen Konflikte wachgerufen werden. So gesehen ist der Brexit für die EU mehr als nur eine Warnung vor dem völligen Zerfall. Heinrich VIII. löste sich mit seiner Suprematsakte von der Gemeinschaft der höheren Ordnung. Heutzutage ist der Anspruch auf Überlegenheit und Alleingang längst auch in den europäischen Zentren anzutreffen. Diese Gefahr führt uns der Brexit deutlich vor Augen – umso mehr kommt es jetzt darauf an, dem immer öfter zutage tretenden Ausstieg so vieler Menschen mit einer neuen europäischen Perspektive von Solidarität und Zusammenhalt entschlossen zu begegnen.

Martin Wassermair ist Historiker, Politikwissenschaftler und Publizist; aktuell leitet er die Politikredaktion bei Dorf TV.



Poster der Anti-Brexit Campaign von Wolfgang Tillmans

Kunst und Politik im Wandel

Der Brexit ist so Gegenstand und Anlass zahlreicher künstlerischer Arbeiten und Eingriffe. Dabei haben einige Arbeiten den Anspruch, das politische Geschehen zu erforschen und zu reflektieren: Sie machen die kulturellen Grundlagen der politischen Entscheidung, die EU zu verlassen, sichtbar. Für den Brexit, so legen es diese künstlerischen Reflektionen nahe, besteht der vorpolitische Nährboden im Grunde in unterschiedlichen Zugehörigkeitsgefühlen und einem Dissens über die Rolle der Nation in Europa.

Andere KünstlerInnen greifen direkt in das politische Geschehen ein und versuchen durch ihre Arbeit, ein geeintes Europa zu retten. Nicht nur aus ökonomischen Gründen stellt der Brexit deshalb einen Einschnitt in die Formen künstlerischer Praxis dar: Er tritt als ein weiterer Faktor im sich bereits seit Occupy Wall Street wandelnden Verhältnis von Kunst und Politik auf. Beispiellos ist dabei die Spaltung des Kunstfelds selbst, welches die Spaltung der britischen Gesellschaft abbildet und reproduziert. Der Fall Brexit veranschaulicht, dass die Künste im Zusammenhang mit neuen Nationalismen einerseits verstärkt politisch *instrumentalisiert*, vor allem aber auch aus der künstlerischen Initiative heraus *politisiert* werden. Sie werden zunehmend als Werkzeug des Widerstands begriffen: Widerstand gegen die Nation, Aufstand für Europa.

Termine März – Mai 2019

Ein aktueller
Veranstaltungs-
kalender mit
allen Terminen der
KUPF-Mitglieds-
initiativen findet
sich unter → kupf.at

Hier wird auch die
Barrierefreiheit der
einzelnen Häuser
angezeigt.

Aus- schreibungen und Preise

Manfred Maurer-Literaturpreis

Alle unter 25 sind eingeladen, unver-
öffentlichte Prosa und Lyrik einzureichen
– zum Motto „prekär“. Die Jury (Xaver
Bayer, Karin Fleischanderl, Gerhard
Klausberger und Marlene Krisepl) ver-
gibt Preise zu je 1.500, 700 und 500 Euro.
Die Präsentation der Preisträger*innen
ist am 8. Juni 2019 im Rahmen der
Literartage Steyr bei der KUPF-Mit-
gliedsinitiative AKKU Steyr. Seit 2008
wurde der Manfred Maurer Literaturpreis
dreimal vergeben. Alle preisgekrönt
Arbeiten finden sich in einer Anthologie.
Zahlreiche Werke Maurers und auch sein
Lebenslauf legen das heurige Motto
„prekär“ nahe.

Einreichen bis 30. April 2019
→ steyrer-literartage.at

LINZ_sounds

Der Fokus liegt auf der „Digitalisierung
in der Musik“. Gefördert werden digital
unterstützte Projekte in den Bereichen
Musikproduktion und -vertrieb, Webauf-
tritt und Musikvideo, Klanginstallation
und Elektroakustik. Auch Residencies
von Linzer Musikgruppen und Musiker*in-
nen im Ausland und die Zusammen-
arbeit Linzer Musikschafter mit
internationalen Partner*innen in Linz
selbst soll unterstützt werden. Dotiert ist
dieses Förderprogramm mit 20.000 Euro.
Einreichen bis 16. Mai 2019
→ inzsounds.at

Momentum Kongress – Call for Papers

Mittwoch, 27. März

Kabarett: Die Niederträchtigen
19:30 Uhr | NH10 Linz
→ enhazehn.at

Jam Session & Percussiontreff
20:00 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ zuckerfabrik.at

Konzert: Rotten Sound, Implore
21:00 Uhr | KAPU Linz
→ kapu.kupfticket.at

2. Hörsaal Slam JKU
19:30 Uhr | Hörsaal 16, JKU Linz
→ postskriptum.kupfticket.at

Donnerstag, 28. März

15. Entwicklungspolitische Film-
und Dialogabende: Südkaukasus
18:30 Uhr | Moviemento Linz
→ kukurroots.at

Comic-Kabarett: Micha Marx
„Vom Leben gezeichnet“
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ akku-steyr.com

Theater: RIGHT NOW! Burghofer
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
Local-Bühne Freistadt
→ lb.kupfticket.at

Freitag, 29. März

Solidarity, Sista! Storytelling- und
Comicworkshops für Frauen*
15:00 Uhr | PANGEA Linz
→ pangea.at

Konzert: Bär – Kempf – Baum

Donnerstag, 4. April

Lesung: Thomas Baum
20:00 Uhr | Kino Freistadt
Local-Bühne Freistadt
→ lb.kupfticket.at

Freitag, 5. April

Multimedia-Präsentation: Herbert
Hirschler, Jakobsweg XXL
19:00 Uhr | ALFA Steyrmühl
→ papierwelten.co.at

15. Entwicklungspolitische Film-
und Dialogabende: Georgien
19:00 Uhr | Adler Kino Haslach
→ kukurroots.at

Konzert: The Notwist
20:00 Uhr | Alter Schl8hof Wels
→ washaecht.kupfticket.at

Noppen Air Warm up Qlash:
The Crispies + Back to Felicity
20:00 Uhr | Stadtwerkstatt
→ qlash.at

Kabarett: Rosemie Warth „Sonst nix“
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ gugg.at

Konzert: Black Lung
20:30 Uhr | Kino Ebensee
→ kino-ebensee.at

Samstag, 6. April

15. Entwicklungspolitische Film-
und Dialogabende: Moldau, Georgien,
Armenien
18:30 Uhr | Pfarreheim Gramastetten
→ kukurroots.at

Freitag, 12. April

Konzert: Gabbeh, Golnar Shahyar,
Mona Matbou Riahi, Manu Mayr
20:00 Uhr | Alter Schl8hof Wels
KV washaecht Wels
→ washaecht.kupfticket.at

Konzert: Rosie Brown
20:30 Uhr | Warschenhofgut Gallneuk.
Gallneukirchene
→ gallneukirchene.at

Samstag, 13. April

Ausstellungen: PaperLAB
19:00 Uhr | ALFA Steyrmühl
→ papierwelten.co.at

Konzert: Rosie Brown Quartett
20:00 Uhr | Rossstall Lambach
→ gruppe02.at

Kabarett: Alf Poier „Humor im Hemd“
20:00 Uhr | Kulturzentrum St. Leonhard
→ kisl.at

02-Jazz-Club & Jam Session
22:00 Uhr | Rossstall Lambach
→ gruppe02.at

Dienstag, 16. April

Skateboard Workshop
10:00 Uhr | Skatepark Linz/Urfahr
SK8 Linz
→ sk8-linz.at

Freitag, 19. April

Lesung: Joe Fischler
19:30 Uhr | ALFA Steyrmühl

Samstag, 27. April

Konzert: Listen To Leena
20:00 Uhr | Kulturverein Schlot
→ schlot.info

Sonntag, 28. April

40. Saizkammergut Spielzeugbörse
08:30 Uhr | ALFA Steyrmühl
→ papierwelten.co.at

Donnerstag, 2. Mai

Film & Kino: Viva la libertà
19:30 Uhr | Gramophon Gramastetten
→ kukurroots.at

Samstag, 4. Mai

Skateboard Workshop
10:00 Uhr | Skatepark Linz/Urfahr
→ sk8-linz.at

Kabarett: Christine Prayon
„Diplom-Animatöse“
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ gugg.at

Konzert: Monobrother, Katharsis
(DRK&DiggaMindz)
21:00 Uhr | KAPU Linz
→ kapu.kupfticket.at

Sonntag, 5. Mai

Pflanzmarkt im Schlot
10:00 Uhr | Schlot Linz
→ schlot.info

Der Kongress findet Mitte Oktober zum Thema Widerspruch statt. Er richtet sich an Wissenschafter*innen, Gewerkschafter*innen, Fachleute und Studierende aller Forschungs- und Politikbereiche sowie an Interessierte und Aktivist*innen aus der Praxis. Zu einem der unterschiedlichen Tracks (z.B. Demokratische Öffentlichkeit vs. Fake News, Trolle, Denkfabriken) können kurze Abstracts eingereicht werden, die – nach Zulassung zum Kongress – bis September 2019 zu einem schriftlichen Beitrag (Paper) ausgearbeitet werden sollen.

Erreichen bis 12. April 2019
 → momentum-kongress.org

exil-literaturpreise 2019
 Ein Wettbewerb zur Förderung der Literatur von Autor*innen, die aus einer anderen Kultur und Erstsprache kommen und in deutscher Sprache schreiben. Preisgelder in Höhe von 11.000 werden in sieben Kategorien vergeben: drei Preise für Prosatexte, je ein Preis für Lyrik, für Texte von Schulklassen, von Jugendlichen sowie von Autor*innen mit Deutsch als Erstsprache. Die Texte sollen sich mit den Themen Fremdsein, Anderssein, Identität, Leben zwischen Kulturen auseinandersetzen. Die Preisverleihung findet am 6. Dezember 2019 im Literaturhaus Wien statt. Die prämierten Texte erscheinen in einem Buch der edition exil.

Erreichen bis 30. April 19 (Prosa, Lyrik)
 30. Juni 19 (Schulprojekte, Jugendtexte)
 → zentrumexil.at

Leader Transnational Kultur 2014–2020
 Eine gemeinsame Förderinitiative des Bundeskanzleramtes und des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft im Rahmen des Programms für die ländliche Entwicklung / Leader 2014–2020. Die Initiative unterstützt Transformationsprozesse in ländlichen Regionen, die mit Mitteln von Kunst, Kultur und Kreativität umgesetzt werden.

Erreichen: laufend
 → kunstkultur.bka.gv.at/leader-transnational-kultur

20:00 Uhr | Salz Hof Freistadt
 Local-Bühne Freistadt
 → lb.kupfticket.at

Konzert: Karmic, Sister Jones
 21:00 Uhr | RÖDA Steyr
 → roeda.kupfticket.at

Konzert: Tenta, Mindbreakfast
 22:00 Uhr | KAPU Linz
 → kapu.kupfticket.at

Samstag, 30. März
 Workshop: KunstFabrik, Stimme – Körper – Performance
 14:00 Uhr | PANGEA Linz
 → pangea.at

Multimediashow & Livemusik: Kolumbien
 19:30 Uhr | Rossstall Lambach
 → gruppeo2.at

Konzert: Mark Dresser Solo
 20:00 Uhr | Jazzatelier Ulrichsberg
 → jazzatelier.at

Konzert: Mo Lowda & The Humble + Inga Lynch
 20:30 Uhr | Kino Ebensee
 → kino-ebensee.at

Sonntag, 31. März
 Kinder: Herbert & Mimi, Träumeland
 14:00 + 16:00 Uhr | AKKU Steyr
 → akku-steyr.com

Donnerstag, 4. April
 15. Entwicklungspolitische Film- und Dialogabende: Georgien
 → kukurroots.at

Kabarett: Alf Poier, Humor im Hemd
 20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
 → gugg.at

Theater: Alan Ayckbourn „Halbe Wahrheiten“
 20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
 → gugg.at

Sonntag, 7. April
 Benefiz-Konzert: Pepi Kramer, 60 TrommlerInnen & Insingizi
 17:00 Uhr | ALFA Steyermühl
 → papierwelten.co.at

Konzert: Will Pound & Eddy Jay, Die Harmonika – Akkordeon Sensation
 20:00 Uhr | AKKU Kulturzentrum Steyr
 → akku-steyr.com

Mittwoch, 10. April
 experiment literatur: Fiston Mwanza Mujita & Patrick Dunst
 19:30 Uhr | Alter Schloßhof Wels
 KV waschaecht Wels
 → waschaecht.kupfticket.at

Literatur: Marijana Gaponenko „Der Dorfgescheite“
 20:00 Uhr | OKH Vöcklabruck
 → okh.or.at

Kabarett: Klaus Eckel
 20:00 Uhr | Salz Hof Freistadt
 Local Bühne Freistadt
 → lb.kupfticket.at

Freitag, 12. April
 Kinderkultur: Michel in der Suppenschlüssel
 14:00 Uhr | Jazzatelier Ulrichsberg
 → jazzatelier.at

Literatur: Zurück zu den Wurzeln. Landflucht und Heimatroman
 20:00 Uhr | Schule des Ungehorsams Linz
 → linzerworte.blogspot.com

Tabakfabrik Poetry Slam
 20:00 Uhr | Tabakfabrik Linz
 → postskriptum.kupfticket.at

→ papierwelten.co.at

Karlfreitag = Wir sind Kunstpreis! - Fest feat. Elektro Guzzi u.v.a.
 20:00 Uhr | Alter Schloßhof Wels
 KV waschaecht Wels
 → waschaecht.kupfticket.at

Konzert: Russkaja, No One is Illegal
 20:00 Uhr | RÖDA Steyr
 → roeda.kupfticket.at

Samstag, 20. April
 Konzert: Erik Friedlander's Throw A Glass
 20:00 Uhr | Alter Schloßhof Wels
 KV waschaecht Wels
 → waschaecht.kupfticket.at

Konzert: The Groovedoctors
 20:00 Uhr | Musik-Kulturclub Lembach
 → mkc.kupfticket.at

Mittwoch, 24. April
 Konzert: Alegre Corrêa Quartet
 20:00 Uhr | Evangelische Kirche Bad Ischl
 → jazzfreunde.at

Freitag, 26. April
 Festival: Ulrichsberger Kaleidophon bis 28. April | Jazzatelier Ulrichsberg
 → jazzatelier.at

Kabarett: Andreas Ferner „NochBildungsFerner“
 19:30 Uhr | Galerie Medio2 Kronstorf
 medio2.kupfticket.at

Konzert: Fink Ployd
 20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
 gugg.at

Konzert: Vintage Caravan + Black Mirrors
 20:30 Uhr | Kino Ebensee
 kino-ebensee.at

Dienstag, 7. Mai
 Konzert: Peter Mayer Hofkapelle
 19:30 Uhr | INH10 Linz
 → enhazehn.at

Donnerstag, 9. Mai
 Symposion: Höher! Schneller! Weiter! Sport in Gesellschaft und/als Politik
 15:30 Uhr | JKU Linz
 → kulturinstitut.jku.at

Konzert: Rotem Sivan Trio
 20:00 Uhr | PKS-Villa Rothstein
 Jazzfreunde Bad Ischl
 → jazzfreunde.at

Freitag, 10. Mai
 Kabarett: Eva D. „Ahoi Leben!“
 20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
 → gugg.at

Tabakfabrik Poetry Slam
 20:00 Uhr | Tabakfabrik Linz
 Postskriptum Linz
 → postskriptum.kupfticket.at

Kabarett: Lainer & Putscher
 20:00 Uhr | Salz Hof Freistadt
 Localbühne Freistadt
 → lb.kupfticket.at

Samstag, 11. Mai
 Konzert: Iyasa Zimbabwe
 19:30 Uhr | Rossstall Lambach
 → gruppeo2.at

Kabarett: Heinz Marecek
 20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
 → gugg.at

Hans Weil & Wellbappn
 20:00 Uhr | Kubinsaal Schärding
 → sauwald.kupfticket.at

Konzert: Dives & Sluff
 20:30 Uhr | OKH Vöcklabruck
 → okh.or.at

Digitale Gesellschaft im öffentlichen Raum

Im März hat eine ungewöhnliche Kooperation Premiere: LINZ FMR 19 vereint internationale und lokale KünstlerInnen, Kunst- und Kulturinitiativen, öffentliche und private Einrichtungen. Thomas Philipp ist mit der KUPF-Mitgliedsinitiative qujOchÖ Teil der Kooperation und spricht mit Verena Humer über Entscheidungsfindungen, künstlerische und politische Praxis und demokratische Prozesse.

Thomas Philipp ist Leiter des Linzer Instituts für qualitative Analysen (LIQA), Lehrbeauftragter an verschiedenen Universitäten, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Kulturpolitik OÖ und Teil der KUPF-Mitgliedsinitiative qujOchÖ.



Foto: privat

Verena Humer ist stellvertretende Geschäftsführerin der KUPF und führte das Gespräch.



Foto: Sascha Schlegel

Verena Humer: LINZ FMR lebt von einer Kooperation unterschiedlichster FördergeberInnen und AkteurInnen. Wie werden in so einer diversen Gruppe Entscheidungen getroffen? Wie lange dauerte die Vorbereitung?

Thomas Philipp: Vor eineinhalb Jahren haben wir uns auf die gemeinsame Planung eingelassen. Wer mitmacht, war schnell klar. Kunstuniversität und Atelierhaus Salzamt bedeuten Nähe von einer öffentlichen Einrichtung zur Freien Szene – und umgekehrt. Dazu kommen die STURM UND DRANG GALERIE und servus.at. Insbesondere in der Freien Szene sind wir kollektives Denken und Arbeiten gewohnt. Zumindest formal gibt es keine Hierarchien. Das zeigte sich zum Beispiel im Kuratierungsprozess: Die verschiedenen Initiativen beschäftigten sich mit über hundert KünstlerInnen, näherten sich über ein Voting-System an und diskutierten. Auch wenn sich die Notwendigkeit eines Leitungsteams herauskristallisierte, sind alle an Öffentlichkeitsarbeit, Druck, Produktion, Sponsoring usw. beteiligt.

Zum Titel FMR: Kann dieser auch als «ephemer» im Sinne von «ohne bleibender Bedeutung, von kurzer Zeit» gelesen werden? Ich denke dabei auch daran, dass Staatenbünde oder Versprechen von PolitikerInnen immer weniger Bedeutung haben, von kurzer Dauer sind.

Auf das politische Feld rekurren wir weniger, es ist in erster Linie ein Kunstformat. Lange hieß es «Format ohne Namen». Das Ephemere passt perfekt zu unserer Intention, für Arbeiten, die meist in geschlossenen Räumlichkeiten gezeigt werden, den öffentlichen, den offenen Raum zu nutzen. Diese neuen Ansätze in der Medien- und Internetkunst sind oft vergänglich, nicht greifbar, gerade wenn es um Postinternet Art, New Digital Art usw. geht. In der Kunst gibt es zwar eine lange

Tradition des Ephemeren, es ist aber kein Sonderbereich des künstlerischen Diskurses. Zunehmend wird es in anderen Bereichen sichtbar – im Politischen, im Gesellschaftlichen.

Wie kann man sich in diesem Sinne eure Ausstellung vorstellen?

Das Ephemere ist entweder direkt sichtbar oder es ist in die Arbeit eingeflossen. Ein konkretes Beispiel: Thomas Kluckner referenziert auf Erwin Reiters Arbeit «Strömung», die beim Kunstmuseum Lentos positioniert ist. In einem laufenden Prozess verändert sich ständig etwas, trotzdem ist seine Arbeit – bzw. ein Moment davon – sichtbar und ändert sich nicht. Man wird im konkreten öffentlichen Raum mit Brücken konfrontiert, die etwas Besonderes ergeben. Vier Tage lang kann man die Arbeiten sehen, dann sind sie weg. Dokumentiert wird in verschiedenen digitalen Universen, u. a. auf reddit, auf einer chinesischen Facebook-Variante und in Massive Multiplayer Online Games. Eine greifbare Form, wie einen Katalog, wird es nicht geben.

Euer Projekt wird u. a. von der Stadt Linz als UNESCO City of Media Arts gefördert – wie wird das von den internationalen KünstlerInnen wahrgenommen?

Für die KünstlerInnen bei LINZ FMR 19 hat UNESCO City of Media Arts keine große Bedeutung, würde ich mich sagen trauen. Für LINZ FMR 19 selbst aber durchaus, weil eine UNESCO City of Media Arts genau solche Formate braucht. In der Freien Szene arbeiten genügend Initiativen im Bereich der Media Arts, sei es servus.at, die Stadtwerkstatt, Time's Up, bb15, Kunstraum Goethestraße xtd, memphis und und und. Wichtig und interessant ist der Titel UNESCO City of Media Arts natürlich auch für die Vernetzung mit anderen Städten und für den Tourismus. Wenn KünstlerInnen Linz hören, dann ist meist die Ars Electronica bekannt. Die hat auf alle Fälle Relevanz, gerade wenn es um Medienkunst geht.

In eurem Presstext erwähnt ihr den Surrealisten Louis Aragon und seinen Spaziergang durch Paris 1920. Was würde er – in Hinblick auf Gelbwesten und Macron – sagen, wenn er heute durch Paris gehen würde?

Er würde es als wunderschönes künstlerisches Spektakel einordnen, aber auch die politische Kraft darin sehen. Er würde sich wundern, dass die Verschränkung zwischen dem künstlerischen Bereich und dem Politischen nicht größer ist. Auch ich wünsche mir oft andere, lustvolle Protestformen. Bei der

blog

Lösen statt Wählen für einen unabhängigen ORF

Gegen-Schwarz-Blau-Bewegung 1999 / 2000 entwickelten Kunst- und Politszene in Linz eigene Protestformen, die zur gesamten Bewegung beitrugen. Aragon würde sich wünschen, dass es andere Formen zumindest gibt.

Ist es ein Problem der heutigen digitalisierten Gesellschaft, dass Protest in Form von Online-Petitionen und nicht mehr auf der Straße passiert?

Es ist paradox! Einerseits gibt es Protestformen in den sozialen Medien, über die, zumindest in Österreich, gegen den Rechtsruck agiert wird und die ich trotz Hasspostings und Überwachung nicht missen möchte. Andererseits habe ich die Sehnsucht nach einer konkreten Aktion, die nicht im digitalen Raum stattfindet. Bei einer Donnerstags-Demonstration geht es auch darum, eine Stimmung, ein politisches Gefühl nach innen zu erzeugen. Natürlich unterstützt ein nettes Posting emotional, aber ein Emoji, Like oder Dislike sind halt nur flüchtige, ephemere Flackerungen.

Entstehen heute – im Vergleich zu früheren Protesten von Studierenden oder dem Bildungsbürgertum – vermehrt ungewöhnliche Kooperationen, um gemeinsam für einen Zweck zu demonstrieren?

Ja, es geht über den Bildungs-, Kultur- oder Sozialbereich hinaus um das größere Gemeinsame. Ein pragmatischer Grund ist, dass man gar nicht mehr weiß, wie man alle erforderlichen Demonstrationen unter einen Hut bringen kann. Diese Vernetzungen sind notwendig für eventuell noch größere Demonstrationen, die es benötigen wird, wenn weitere Angriffe auf Menschenrechte und eine Demontage von Grundrechten der Demokratie passieren.

Ein Grundrecht der Demokratie ist das Recht, wählen zu gehen. Gehst du zu den Europawahlen Ende Mai?

Ich gehe zu jeder Wahl. Das ist eher eine politisch-philosophische Frage. Solange die Grundparameter einer Demokratie funktionieren, kann man lange diskutieren, ob es zusätzliche demokratische Mechanismen braucht. Unabhängig davon: Jede Stimme zählt. Die EU-Wahl ist spannend wie nie: die Zunahme von populistischen und nationalistischen EU-GegnerInnen auf der einen, die EU-BefürworterInnen auf der anderen Seite. Jene Stimmen, die kritisieren, dass die EU ein großteils neoliberales Wirtschaftsprjekt ist, in dem Sozial-, Kultur- oder Bildungspolitik bislang keine große Rolle gespielt haben, hört man kaum, weil sie übertüncht werden. Es ist notwendiger denn je, an den Wahlen teilzunehmen.

LINZ FMR 19 startet 2019 als biennales Format. Von 27. bis 30. März gibt es eine Ausstellung an der Donaulände in Linz mit Arbeiten von Suzanne Treister (UK), Clement Valla (USA), Karl Philips (BEL), Bernhard Garnicnig (AUT) & Jamie Allen (CAN), Tomáš Moravec (CZE) & Matej Al-Ali (SLO), Thomas Kluckner (AUT), Filippo Minelli (ITA), Isabella Auer (AUT), Hybris (GER), Susanna Flock & Leonhard Müllner (AUT), The Cool Couple (ITA) und Karin Ferrari (ITA) sowie ein Rahmenprogramm mit Führungen, Vorträgen, Konzerten und Gesprächen.

Kuratiert und organisiert wird LINZ FMR 19 von den Linzer Kunst- und Kulturinitiativen und KUPF-Mitgliedern qujOchÖ und servus.at, dem Atelierhaus Salzamt, der Abteilung Kulturwissenschaft der Kunstuniversität Linz und der STURM UND DRANG GALERIE. Unterstützt wird das Format von der Stadt Linz, dem Land Oberösterreich und dem Bund sowie zahlreichen SponsorenInnen.

Öffentlich-rechtlicher Rundfunk ist bis zu einem gewissen Grad ein Oxymoron, ein in sich widersprüchliches Konzept: Finanziert durch staatlich festgelegte und verbindliche Beiträge, Abgaben oder Gebühren soll er gleichzeitig möglichst staatsfern organisiert sein und berichten. Während seine Legitimation wesentlich aus einem demokratisch festgelegten Auftrag folgt, soll er diesen auch – wenn nicht sogar gerade – in Form kritischer Berichterstattung über demokratische Repräsentantinnen und Repräsentanten erfüllen, die über diesen Auftrag entscheiden.

Wie also eine demokratische Verankerung und Kontrolle des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sicherstellen, ohne gleichzeitig dessen Kontrollfunktion für demokratische Institutionen zu unterminieren? Die derzeitige Gestaltung des ORF-Stiftungsrats löst diesen Widerspruch einseitig zu Gunsten parlamentarischer Mehrheiten auf: 24 der 35 Stiftungsräte werden von Bundesregierung (neun Mitglieder), Landesregierungen (ein Mitglied pro Bundesland) und Parlamentsparteien (ein Mitglied pro Partei) ausgewählt. Zusammen mit sechs Mitgliedern des Publikumsrats, der wiederum vom Bundeskanzler beschickt wird, kontrolliert die Bundesregierung alleine 15 Mitglieder. Ein Regierungswechsel hat so quasi unmittelbar einen Mehrheitswechsel im Leitungsorgan des ORF zur Folge.

Wie also Unabhängigkeit und demokratische Kontrolle gleichermaßen herstellen? Ein praktikabler Ausweg könnte darin bestehen, zumindest ein Drittel der Mitglieder solcher Gremien per Los zu beschicken. Derart «aleatorische Demokratie» ist weder neu – schon in der athenischen Polis kam dieses Verfahren zum Einsatz – noch unserem politischen System völlig fremd: In der Justiz wird die gesellschaftliche Rückbindung immer schon auch über Laiengerichtbarkeit sichergestellt. Geschworene oder Schöffen werden per Losverfahren ausgewählt. Wenn aber sogar die Entscheidung über die Bestrafung schwerster Delikte per Los ausgewählten Bürgerinnen und Bürgern zugestanden wird, warum dann nicht auch im Bereich der Rundfunkaufsicht? Selbst wenn die übrigen Mitglieder parteipolitisch zuordenbar sind, alle müssten sich ernsthaft um die Stimmen dieser «Rundfunkschöffen» bemühen. Mehr zu Geschichte und Beispielen aleatorischer Demokratie findet sich in der Wikipedia:

→ de.wikipedia.org/wiki/Demarchie

News No More

Bleiben Sie gesund. Verzichten Sie auf Nachrichten. News sind Gift für den Körper.

Wer vor einigen Jahren am späten Nachmittag in Wien noch eine Sonntagszeitung ergattern wollte, musste oft einige Straßen weit gehen. Heute präsentieren sich die Selbstbedienungstaschen selbst abends noch wohl gefüllt. Ein Zeichen sinkender Umsätze. Der Markt schrumpft. Von den 40 Titeln, die es Ende der 1950er Jahre in Österreich gab, sind heute nur mehr 13 übrig. In Deutschland ging die Auflage von Tageszeitungen zwischen 1991 und 2016 um 30 Prozent zurück. In den USA gibt es in vielen Regionen kein lokales Nachrichtenmedium mehr. Der Digitalisierung, vor allem aber der Kommerzialisierung geschuldet, werden Titel eingestellt und Redaktionen zusammengelegt, sobald sie nicht ausreichend Gewinn abwerfen. Immer weniger HerausgeberInnen und Verlage werden immer mächtiger. Es sind nicht nur Zeitungen, Fernseh-, Radiosender und seriöse Online-Medien, die fehlen. Mit ihnen verschwinden auch die JournalistInnen. In den USA verlor zwischen 2008 und 2017 jede/r vierte Angestellte eines Nachrichtenmediums den Job. Genaues Hinschauen, insistierendes Nachfragen oder sorgfältiges Überprüfen sind so kaum mehr möglich. Schrumpfende Redaktionen und steigender Konkurrenzdruck wirken sich auch auf Qualitätsmedien aus. Der Fall Relotius erzählt nicht nur von einem Mann, der seine Geschichten aus Faulheit oder Geltungssucht erfand. Er weist auch auf die Krise eines Journalismus, der das Maximale zur Maxime erhebt: Höher, weiter und schneller. Probleme mit der Qualitätskontrolle musste auch der renommierte WDR einräumen. In drei Dokumentarfilmen trat ein und dasselbe Paar unter drei verschiedenen Namen auf. Und keiner hat's bemerkt. Wenn Zeit und Personal weniger werden, bleibt auch jenen, die sorgfältig arbeiten wollen, zu wenig Zeit für Recherchen. Das stärkt den Einfluss der Public Relations Abteilungen. Dort nämlich sind ausreichend Ressourcen vorhanden, um Inhalte so aufzubereiten, dass sie die jeweils eigene Agenda optimal transportieren. Message Control ist auch, wenn 30 RedakteurInnen des Nachrichtenmagazins Profil gegen 60 MitarbeiterInnen im Medienstab des Bundeskanzleramt antreten. Die eingangs erwähnte Abwendung von Nachrichtenmedien hat unter diesen Umständen vielleicht auch ihr Gutes. Schließlich kam es auch nach dem Weinskandal der 1980er Jahre zu einem radikalen Umdenken. Die Hoffnung, dass auch die Krise des Journalismus dazu führt, dass uns wieder reiner Wein eingeschenkt wird, lebt. Der Demokratie täte es gut.

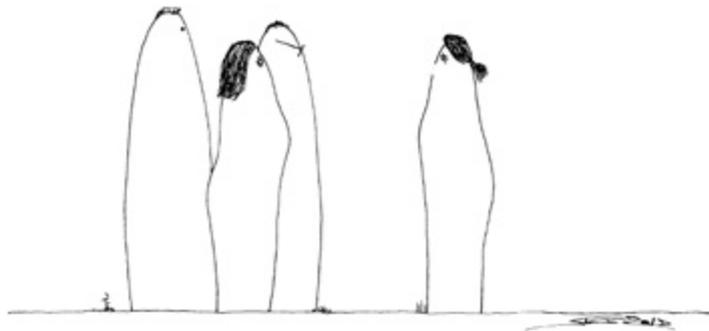
Barbara Eppensteiner denkt politisch, liebt gute Filme und interessante Texte und setzt sich auch deshalb in ihrer Arbeit für kulturelle und mediale Partizipation ein. Seit 2005 als Programmintendantin beim Wiener Community Sender Okto.

→ okto.tv

Was macht ihr eigentlich?

Was macht ihr eigentlich im Büro? Gute Frage. Was mache ich hier überhaupt in einem «echten» Büro, mitten in Linz, Oberösterreich? Vor weniger als drei Monaten bestand mein «Büro» noch aus einem desolaten Laptop, auf dem in Betten, Flughäfen, Zugabteilen oder sogar (wenn's mal ganz stressig war) in fremdländischen Taxis gearbeitet wurde. Die Kolleg*innen waren via Skype, Slack oder WhatsApp rund um die Uhr erreichbar – auch sie konnten mich dadurch IMMER erreichen. Was mache ich also eigentlich im Büro? Ich freue mich über analoge Kolleg*innen, mit denen ich Mittagessen gehen und Kaffee trinken darf, ich bestaune meinen Stand-PC und den Drucker, der sogar scannen, heften und noch viel mehr kann. Ich beantworte Anfragen am Festnetz-Telefon und lade Unmengen an Dateien auf den Büro-Server. Ein neues Paar Schlüssel hängt an meinem Schlüsselbund: Von Montag bis Donnerstag schließe ich damit morgens das KUPF-Büro auf und abends wieder zu.

MIA SAN ZEIT DEINE
ANALOGEN MITARBEITER*INNEN
MIA REDN ZRUCK WANNST UNS ANREDST
UND MIT UNS KANNST A
MITTAG ESSEN GEHN UND KAFFE TRINKN!



Gnack- watsch'n

Das Chaos lieben lernen

Mehrheitsentscheidungen durch Wählen sind Schwach-sinn! Aus logischer Sicht. Das musste ich in einer Vorlesung über Sozialwahltheorie an der Uni Wien erkennen. Im Grunde war diese Enttäuschung eine Erleichterung, weil sie den Druck von der Politik nahm, logisch zu sein.

Der Wunsch nach Einfachheit, Einsicht und Verständnis verführt zu einer paradigmatischen Verwechslung, die sich fatal auf unsere Wahrnehmung von Politik auswirkt. Wir untersuchen die Welt mit Mitteln der Logik, das macht die Welt aber nicht logisch. Sie ist und bleibt chaotisch. Während sich die Wissenschaft der Komplexität und Unlösbarkeit vieler Dinge bewusst ist, hält sich das «Logische» als Sehnsuchtsmotiv im Alltagsdenken. Komplexität wird als Mangel empfunden. Nicht eindeutig lösbar bedeutet: fehlerhaft.

In allen Aspekten des Zusammenlebens erleben wir permanent Enttäuschungen. «Es ist alles so kompliziert», sagte Bundeskanzler Fred Sinowatz einmal. Wie wahr! Wir brauchen einen Paradigmenwechsel im Denken über Politik und Gesellschaft! Es gibt keine Ordnung, die sich naturgesetzlich ableiten lässt. Wir müssen uns alles erkämpfen und erarbeiten.

Es ergeht also eine Gnackwatsch'n an alle, die uns mit einfachen Antworten abspesen wollen. Die vorgeben, Probleme zu lösen, indem sie uns einen Sündenbock zeigen. Die Politmochos und Tausendsassas, die anscheinend auf alles eine Antwort haben und jedes Problem lösen können!

Wir müssen unsere Erwartungen an die Politik ändern, nur so werden wir immun gegen diese unseriösen Angebote der PopulistInnen. Das Chaos, das uns liberale Demokratien bieten, ist das Beste, das wir erreichen können. Wir müssen aufhören, dieses Chaos als Mangel zu verstehen. Wir müssen beginnen, die Vielfalt zu lieben und das Chaos zu umarmen. Wir brauchen Geschichten über diese Vielfalt. Wir brauchen Schulen, die sich weniger auf ordnungspolitische und institutionelle Aspekte konzentrieren und die dynamische Prozesse in den Mittelpunkt stellen. Nicht nur im Sinne von Streitkultur, sondern auch durchaus eine gewisse Ohnmacht anerkennend, kollektive Prozesse befriedigend zu klären. Wir müssen uns von klein auf an das laute Stimmengewirr gewöhnen und es schätzen lernen. Dann wissen wir, dass es erst gefährlich wird, wenn es ruhig wird. Wenn ein gewählter «gemäßiger» Diktator beginnt, uns zu «harmonisieren», indem demokratische Rechte und Freiheitsrechte eingeschränkt werden.

Zur Ehrenrettung des Wählens: Wahlen versorgen uns nicht mit einer eindeutigen unmissverständlichen Ordnung von Präferenzen, aber sie können ein wichtiger Beitrag zu Partizipation und Diskurs sein. Wir sollten hingehen.

ET- WAS SCHREI- BEN

Eine Ausstellung von
SARAH SCHLATTER
unter Verwendung von
Archivmaterial der Sammlung
Frauennachlässe, Wien, und
des OÖ. Literaturarchivs, Linz

Eröffnung: 9. April, 19.30 h
10. April–13. Juni 2019
Dienstag–Sonntag, 10–15 h
Adalbert-Stifter-Platz 1,
4020 Linz, www.stifter-haus.at

StifterHaus
KULTUR
Sammlung
Frauennachlässe

bezahlte Anzeige

LiteraturSalon
Frühling 2019

posthof. zeitkultur
am
hafen

Sa. 30.03. // 20:00

Christian Schacherreiter:
Lügnvaters Kinder

Um das alte Spiel von Wahrheit und Lüge dreht sich
alles im wunderbar ironischen neuen Roman des
Linzner Germanisten und Literaturkritikers der OÖN.

Mo. 08.04. // 20:00

Vea Kaiser: Rückwärtswalzer

Voller Verve, Witz und Herzenswärme erzählt die
junge Erfolgsautorin von den Seelen der Verstorbenen,
die uns begleiten, ob wir wollen oder nicht.

Fr. 12.04. // 20:00

**Karl-Markus Gauß: Abenteuerliche
Reise durch mein Zimmer**

Unterwegs auf Zimmerreise vermisst der Salzburger Schriftsteller
seine eigene kleine Welt und überprüft, wie viel von der Großen sich
darin wiederfindet.

Mi. 22.05. // 20:00

Doris Knecht: weg

Zwei fast fremde Menschen auf gemeinsamer Mission mit
unsicherem Ausgang: Wie man über sich selbst hinauswächst;
ein bisschen wenigstens.

Gesamtes Programm: www.posthof.at

© Kurt Kaindl/bildrecht.at

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA
Infos & Tickets: 0732/781800 | www.posthof.at | öö. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096

LINZ
verbund

LIVA
LITERATUR-VERBUND

ÖBB
RAIFFEISENBANK

XCLUB

LTO

oeticket

bezahlte Anzeige

Wer macht für wen Theater und warum?

Ein Plädoyer für Solidarität und politische Allianzen von der Rampe in den Publikumsraum und wieder zurück hinter die Bühne. Von Theresa Seraphin.

Theresa Seraphin studierte Dramaturgie, Komparatistik und Kunstgeschichte in München und Seoul. Sie ist Mitbegründerin des Netzwerks Münchner Theater*innen. Ihre Theater*texte (z.B. die Lecture Performance „Münchner Zelle für europäische Utopie“) entstehen v.a. im Rahmen von Freien Theaterproduktionen. Sie ist außerdem Studentin des Studiengangs „Kuratieren in den Szenischen Künsten“ und arbeitet seit 2018 als Dramaturgin und Assistentin der künstlerischen Leitung an der ARGEkultur in Salzburg. Sie lebt in München und Salzburg.

→ freieszenemuc.de/theatertexterinnen
→ argekultur.at



Foto: Nelly Kufner

Politische Agitation, solidarische Allianzen und politische Stellvertretung haben im Theater Tradition. So wie Brecht dezidiert für ein proletarisches Publikum schreibt, entwickeln Yael Ronen und ihr Team Stücke für ein postmigrantisches Publikum. So wie Christoph Schlingensiefel durch telefonische Abstimmung über den Verbleib von Migrant*innen in Österreich entscheiden lässt, erheben Thom Truong die Diskriminierung von Zuschauer*innen mit braunen Augen zum Performance-Prinzip. Als Kunstform der Öffentlichkeit und der Versammlung hält das Theater eine Vielzahl agitatorischer Mittel parat.

Politische Versammlung oder Kunstprojekt?

Im Rahmen des European Balcony Projects wird am 10. November 2018, um 16 Uhr an verschiedenen öffentlichen Orten Europas die Europäische Republik in einer Kunst-Performance ausgerufen. Dazu wird ein Manifest verlesen, das in Ton und Stil an die Republikausrufe von 1918 erinnert. Durch das Projekt soll eine niedrigschwellige, breitenwirksame Debatte über die Zukunft Europas vor den anstehenden EU-Wahlen ausgelöst werden. Solch eine Ausrufung wiegt nichts ohne ihre Zeug*innen, und auch das Theater ist nichts ohne seine Zuschauer*innen. In Salzburg beteiligt sich die ARGEkultur, die inklusive Theatergruppe Theater Ecce verliest dort das Manifest. Als ihre Mitglieder kurz vor 16 Uhr das Foyer der ARGEkultur in Salzburg betreten, ist es gefüllt mit Theaterbesucher*innen und Aktivist*innen, Senior*innen und Studierenden, Salzburger*innen und anderen Europäer*innen. Auch eine Vielzahl an politischen Initiativen, von Pulse of Europe bis zu den Omas gegen rechts, sind der Einladung gefolgt.

Während der Verlesung herrscht eine konzentrierte und lebendige Stille. Teilnehmer*innen diskutieren leise das gerade Vorgetragene, immer wieder sind Zwischenrufe, wie «genau», «richtig so», aber auch «naja», und «darüber müssen wir noch reden», zu hören. «Es lebe die Europäische Republik!», beendet die Theatergruppe Ecce ihren Vortrag. Manche beginnen

zu klatschen, andere schütteln entschieden den Kopf, einzelne sehen besonnen vor sich hin. In der anschließenden Diskussion wird mit großer Mehrheit für die Auflösung der europäischen Nationalstaaten gestimmt, für die Demokratisierung Europas eingetreten aber auch kritisch gegen den Vorschlag einer übergreifenden Republik gesprochen. Selten habe ich ein so elektrisiertes Publikum erlebt. Sind Sie hier bei einer politischen Versammlung oder bei einem Kunstprojekt?, werden die Teilnehmer*innen zum Abschluss im Foyer gefragt. Die Antworten sind widersprüchlich.

Diversität auf und hinter den Bühnen

Will man das Theater als Möglichkeitsraum für Solidarität und politische Allianzen ernst nehmen, muss die Auseinandersetzung damit im Betrieb, und nicht allein auf der Bühne stattfinden. Sonst wird politische Agitation zu einer paternalistischen Geste. An dieser Stelle überschneiden sich ästhetische und kuratorische und strukturelle Fragestellungen. Politische Bewegungen wie #metoo und #metwo haben in den letzten Jahren eindrücklich gezeigt, dass die Frage, was auf den Bühnen gezeigt wird, untrennbar mit Personalentscheidungen des Theaterbetriebs verbunden ist. Repräsentation und Diversität sind hierbei die Schlagwörter der Stunde. Mit anderen Worten: Wenn Frauen, People of Color, die LGBTQI-Community und auch Arbeiter*innen selbst auf und hinter den Bühnen präsent sind, muss sich kein*e privilegierte*r Autor*in oder Regisseur*in mehr berufen fühlen, diese Personengruppen in ihrer Arbeit zu vertreten. Sie können das selbst und eben als sie selbst tun.

Der im deutschsprachigen Raum noch verhältnismäßig neue Begriff der «community» für das identifikatorische Zugehörigkeitsgefühl zu einer sozialen Gruppe, kann in diesem Zusammenhang helfen zu spezifizieren. Denn unter den neuen, identitätspolitischen Vorzeichen stellt sich einmal mehr die Frage: Wer macht wann für wen Theater und warum?

Fragestellungen und Bewusstsein

An diese grundsätzliche Frage lassen sich eine Reihe von Fragen anschließen: Sind Produzent*innen und Rezipient*innen Teil der gleichen gesellschaftlichen community? Ist die Zugehörigkeit zu dieser einen oder zu verschiedenen communities entscheidend für ihr jeweiliges Selbstverständnis? Bildet die Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen oder zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen die Basis ihres Zusammenkommens im Rahmen der Theateraufführung? Wie viele unterschiedliche Gruppen kommen im Rahmen der Theateraufführung zusammen? Und natürlich: Welche Möglichkeiten gibt es, gesellschaftliche Gruppen zu bestimmen und welche davon sind für das Verhältnis von politischer Solidarität und Theater potentiell relevant?

Durch die Klärung dieser Fragen ließen sich gleich eine Reihe von Veranstaltungsformaten und auch Problemstellungen spezifizieren. Dabei ist zu betonen, dass das Schlagwort «Diversität» nicht notwendigerweise für alle Institutionen und Initiativen gleichermaßen zutrifft. Selbstverständlich kann es durchaus wertvoll und ausbaufähig sein, an einem bestimmten kulturellen Ort ein Angebot für eine spezifische Zielgruppe zu gestalten und auf diese Weise vielleicht so etwas wie ein Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Community erst zu schaffen.

Kulturpolitischer Auftrag

Spätestens aber, wenn eine Institution Fördergelder bekommt, mit dem kulturpolitischen Auftrag, eine Stadt oder eine Region mit Theater zu versorgen, muss sie ihren Spielplan und auch die personelle Besetzung an der Diversität und Pluralität der Bevölkerung, für die sie produziert, messen lassen. Der deutsche Verein «Pro Quote Bühne» fordert eine 50-prozentige Frauenquote in allen Abteilungen des Theaters. Eine Diversitäts-Quote wird ebenfalls diskutiert. Eine Bewegung gegen die stetige Akademisierung des Theaters müsste sich zuallererst gegen das Eliten-Bashing der Rechten abgrenzen. Es gibt viel zu tun!

bezahlte Anzeige

23



ROLAND NEUWIRTH & RADIO.STRING.QUARTET
 DOPPL:PUNKT | KUVA LEONDING | 09.05.2019 | 20 UHR
 Tickets unter www.ticketjet.at | www.kuva.at



ELISABETH ALTENBURG | ELISA ANDESSNER
 44ER GALERIE | KUVA LEONDING
 Ausstellung 16.03.—28.04.2019
 ARTIST TALK | 27.04. | 16 UHR

KUVA
 WWW.KUVA.AT

bezahlte Anzeige

Solidarisiert euch!

Aussage! Rufzeichen! Die Kulturszene soll sich solidarisieren. Fordert wer? Und warum? Passiert das nicht ohnehin? Warum Solidarität innerhalb der Kulturszene wichtig ist und was dadurch entstehen kann. Karl Zechenter, Obmann des Dachverbandes Salzburger Kulturstätten, im Gespräch.

Karl Zechenter ist als Künstler mit dem gold extra Kulturverein tätig und Obmann des Dachverbandes der Salzburger Kulturstätten. Er lebt und arbeitet in Salzburg.

→ kultur.or.at
→ www.goldextra.com



Foto: gold extra

Anita Thanhofer ist mit der Initiative Durchblick Kunstvermittlung tätig. Sie ist Vereinsvorstand der Kulturvereine arbeitskreis neu, Plattform für Kulturvermittlung, Super_Initiative zur Nutzung von Leerständen als Handlungsräume für Kultur und Wissen und drum5162.



Foto: Christian Salic

Anita Thanhofer: Wann ist Solidarität notwendig? Und ist es heute leichter als früher, solidarisch zu sein?
Karl Zechenter: Solidarität ist immer notwendig. Und natürlich empfindet man es heute als einfacher, schon allein aufgrund der digitalen Möglichkeiten. Wir werden beinahe täglich dazu aufgerufen, Petitionen zu unterzeichnen. Irgendwann kommt aber der Moment, an dem man hinterfragt, ob dieses Tun auch nachhaltig ist, ob das «sich einbringen» etwas nützt. Da ist dann die Erinnerung an Situationen gut, in denen man selbst Solidarität erfahren hat. Zum Beispiel wenn Förderungen gekürzt werden, ist es wichtig, dass man nicht alleine ist!

«Zu netzwerken» ist fester Bestandteil im BerufsBild von Kulturschaffenden und KulturvermittlerInnen und passiert oft ehrenamtlich. Welche Rolle spielen Netzwerke wie der Dachverband für freie Kulturinitiativen?

Solidarität ist ein Impuls, ein Ausgangspunkt, der nicht verpuffen darf. Um die Energien aufzufangen, braucht es Netzwerke. Es braucht professionelle Strukturen, nicht nur auf Bundesebene, sondern auch in den Regionen, und in vielen künstlerischen Sparten, vom Tanz bis zur Bildenden Kunst. Da müssen Interessenvertretungen gefördert werden! Um vertiefend solidarisch zu begleiten, benötigt es stabile und feste Strukturen, die diese Arbeit hauptamtlich leisten können.

Wie sieht es in der Praxis aus, was beschäftigt Kulturschaffende?

Oft eine Zwickmühle: Kulturarbeit schafft einen Rahmen des Dialogs und der Solidarität. Zugleich sind die Bedingungen prekär: Die Studie zur sozialen Lage von KünstlerInnen weist ein Durchschnittseinkommen von 5.000 Euro netto pro Jahr aus¹. Die, die also selbst zur Solidarität beitragen, sind in einem schwierigen, von starkem Wettbewerb geprägten Feld tätig. Da entstehen viele Fragen: Von wo kommen Hilfestellungen? Steht eine Community hinter uns? Haben andere dieselben Herausforderungen? Jede/r agiert aus einer anderen Situation heraus und doch machen alle alle Stationen und Situationen einmal durch. Um anderen den Weg zu verkürzen, kann eine solidarische Haltung zueinander unnötige (Um)Wege ersparen.

Kulturinstitutionen und Kulturprojekte gehören zum Stadtbild, sie sind normal. Doch dafür brauchte es Anschlag: Gibt es positive Beispiele aus der Arbeit des Dachverbandes der Salzburger Kulturstätten?
Der Dachverband ist natürlich selbst ein Generator für Solidarität – für die Kulturstätten und darüber hinaus. Ziel der Aktion «Hunger auf Kunst und Kultur» ist etwa, den Zugang zu Kultur zu erleichtern. Immer wieder traten Dachverband und Kulturstätten gemeinsam auf: In den 1990ern beispielsweise hätte das Programmkino «Das Kino» an Constantin Film verkauft werden sollen, was gemeinsam verhindert werden konnte. Nach dem Finanzskandal 2013 unterschrieben mehr als 10.000 Menschen die Petition «Kulturland Salzburg». Das war ein wichtiger solidarischer Rückhalt.

Zur Gegenwart: Warum gerade jetzt ein Aufruf zu mehr Solidarität?

Zum Beispiel die «Erklärungen der Vielen» in Deutschland² und auch in Österreich³ zeigen, dass ein solidarisches Miteinander notwendig ist und wieder Resonanz findet. Ziel ist es, dass sich mehr Menschen an der Kultur beteiligen können. Eine Facette unter vielen ist, dass sich auch etabliertere Institutionen stärker für die freie Szene einsetzen. Wichtig ist für mich der Zugang, dass eine solidarische Haltung mehr ist, als eine Petition zu unterschreiben. Sie äußert sich in Netzwerken und Produktionsweisen, z. B. daran, andere mitprofitieren zu lassen.

Du sprichst die Produktionsweisen an: Im digitalen Raum ist es üblich, KulturakteurInnen, Publikum, PartnerInnen und KollegInnen im Sinne von «Share and Care» bereits an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen teilhaben zu lassen. Wie geht ihr mit offenen Prozesse um?

Wo immer es geht, wollen wir als Dachverband in diesem Bereich anregen: Wie geht Open Source im Kunst- und Kulturbereich, in dem es so stark um Unterscheidung und Unverwechselbarkeit geht? Ich sehe hier viele Fortschritte, z. B. in der Erstellung des Kulturentwicklungsplans des Landes Salzburg. Oder in der Stadt Salzburg, wo eine Kulturinitiative gemeinsam mit der Kulturabteilung einen solchen Prozess initiiert hat. Ich sehe in der Beteiligung bei unseren

1 → kunstkultur.bka.gv.at

2 → dievielen.de

3 → brut-wien.at/

Über Öffentlichkeit, Solidarität und Demokratie

Warum der Dachverband Salzburger Kulturstätten mit seiner Schwester in Oberösterreich, der KUPF, kooperiert.

eigenen Tätigkeiten, in Treffen und Laboren, die von vielen anderen organisiert werden, dass eine rege Szene der Kooperation entsteht. Bis vor einigen Jahren waren Kooperationen von Seiten der FördergeberInnen sogar eher von einem Misstrauen begleitet, ob es sich dabei nicht um Mehrfachfinanzierungen handle.

Eine wichtige Etappe für Salzburg ist nun sicher das Teilen von Informationen, Ressourcen, Know-how zu Prozessen in Regionen abseits des Zentralraums. Wir haben dafür seit längerem regionale, sehr niederschwellige Koordinationsstellen eingefordert, die langsam auf den Weg kommen.

Welche Perspektiven tun sich dadurch und darüber hinaus für die Kulturlandschaft auf?

Ganz konkret sind in Salzburg die nächsten Schritte, die zeitgenössische Kunst und Kulturarbeit außerhalb des Zentralraums zu fördern und von Seiten der etablierten Institutionen auch in der freien Szene mit zu stützen. Es geht darum, Allianzen mit Gemeinden zu finden und ein viel intensiveres Verhältnis mit der starken Infrastruktur des Tourismus aufzubauen. Der viel gerühmte Kulturtourismus hat ja auch etwas mit den Kulturstätten im Land selbst zu tun. Wir müssen uns als Delegierte verstehen, eine neue und gemeinsame Haltung finden und diese in solche Kooperationen hineinragen. Dazu brauchen wir auch die andere Seite, eine solidarische Haltung des Tourismus gegenüber der Kultur. Insgesamt braucht es ein Bemühen, neue DialogpartnerInnen zu finden und dort anzusetzen, wo soziale, kulturelle und gesellschaftliche Ausschlussmechanismen Schwellen zur kulturellen Teilhabe aufbauen.

Solidarität ist die verbal geäußerte Bereitschaft,
→ mit anderen Menschen (Familie, MitarbeiterInnen, NachbarInnen, Flüchtlingen, Fremden usw.)
→ Lebenschancen (Geld, Zeit, Emotionen, Posten, Ansprüche, Rechte usw.) zu teilen,
→ um eine gerechtere Verteilung dieser Lebenschancen zu erreichen.

Der dritte Teil der Definition kommt nicht bei allen Dimensionen zum Tragen

Paul M. Zulehner, Hermann Denz, Anton Pelinka, Emmerich Tálos, Solidarität – Option für die Modernisierungsverlierer, Innsbruck 1997, 51–52; zitiert nach: Hermann Denz, Solidarität in Österreich. Strukturen und Trends, SWS-Rundschau 3/2003

→ sws-rundschau.at/archiv/SWS_2003_3_Denz.pdf

Andrea Folie
Ihr Schwerpunkt liegt in der kultur- und bildungspolitischen Regionalentwicklung und Vernetzungstätigkeit. Sie betreut Vereine und junge KünstlerInnen in ihren Schaffensfragen. Darüber hinaus entwickelt, konzipiert und unterstützt sie partizipatorische Bürgerbeteiligungsprozesse für den Dachverband Salzburger Kulturstätten, das Salzburger Bildungswerk und die örtlichen Gemeinden. Sie ist Gründerin des Vereins Ikult. Interkulturelle Projekte und Konzepte, ist Mitglied im Landeskulturrat und wurde für das Interkulturprojekt QUERBEET mit einem Landes- und Bundespreis ausgezeichnet.



Foto: Sarah Baier

«Sehr spannend, aber wir haben leider keine Kapazität, um darüber zu schreiben.», hören KulturakteurInnen oft von Medienschaffenden – egal ob es um zeitgenössisches Theater, regionale Interkulturprojekte oder kulturpolitische Analysen geht. Schuld sind nicht die JournalistInnen. Blattlinie und parteipolitische Farbe machen die Musik. Dieser permanenten Abweisung und der unverändert prekären Situation, in der viele KünstlerInnen und KulturarbeiterInnen arbeiten, stehen hohe Erwartungen von Seiten der Politik gegenüber: Neue und hochwertige Formate sollen entwickelt werden, immer am Puls gesellschaftlicher Gegebenheiten, und junge und neue Publikas sollen ausgebildet werden. Schließlich bezeichnet sich Salzburg als Kulturland.

Seit Jahren reklamieren der Dachverband Salzburger Kulturstätten und seine Mitglieder diese Schiefelage. So gilt es also, sich selbst eine Öffentlichkeit zu schaffen. Die KUPFzeitung steht seit Jahren für ein qualitativ hochwertiges Produkt, das österreichweit seine LeserInnenschaft findet. Warum also nicht länderübergreifend kooperieren und gemeinsame Themen nach vorne bringen?

Im Herbst 2018 erschien in der KUPFzeitung der Artikel «Bloß nicht Oberösterreich» zum Kulturentwicklungsplan in Salzburg. Der partizipative Entwicklungsprozess war gerade zu Ende gegangen. SalzburgerInnen hatten Ideen und Bedürfnisse zu einer zukunftsfähigen Kunst- und Kulturarbeit im Land Salzburg eingebracht. Besorgt blickte man nach Oberösterreich: Ursprünglich Vorreiter in groß angelegten Kulturentwicklungsplänen, ist nicht viel davon übrig geblieben. Vielleicht sollten wir gerade deswegen mit oö kooperieren, dachten wir uns, und die Idee der Zeitungsk Kooperation zwischen Dachverband und KUPF war geboren.

Kooperationen können Neues hervorbringen, eine Kulturlandschaft gestalten und zur Weiterentwicklung beitragen. Die Zeiten ausschließlich individuellen Arbeitens sind vorbei. Solidarische Kollektive stärken Bestrebungen, Einflussbereich und ein System des Miteinander, das sich politisch nicht auspielen lässt. In diesem Sinne ermöglichen Kooperationen das Umsetzen demokratischer Prinzipien und eine größere Öffentlichkeit. Für diese stehen wir ein und freuen uns, zukünftig vier Seiten der KUPFzeitung mit Inhalt füllen zu dürfen.

Zwischen Herzens- angelegenheit und Prekariat

Was in Ballungszentren als Normalität gilt, ist in ländlichen Regionen alles andere als selbstverständlich. Die kultur:plattform St. Johann besteht seit vielen Jahren. Seit 1. Jänner 2019 gibt es mit Friedl Göschel einen unbefristet Angestellten für Kulturarbeit. Wie kam es dazu?

Romana Stücklschweiger denkt, spricht und schreibt gerne. Über Kultur, Politik, Menschen und Musik. Derzeit ist sie für die Radiofabrik – Freies Radio für Salzburg und als Texterin in der Kreativbranche tätig. Sie hat Politikwissenschaften studiert, treibt sich gerne in Medien und Büchern herum und widmet sich auch sonst gerne der Freigeisterei.



Foto: Bina Winkler

Friedl Göschel hat kurz Geschichte, Geografie und Politikwissenschaft studiert und z.B. als Ordinationsgehilfe, als Kellner und bei der Diakonie gearbeitet. Seit 2008 engagiert er sich ehrenamtlich in der St.Johanner kultur:plattform.
→ [kultur-plattform.at](#)



Foto: Kathi Höring

Der Verein kultur:plattform in St. Johann / Pongau ist einzigartig in der Region: Der Fokus liegt auf beteiligungsorientierten Formaten und Dialogveranstaltungen, «wo man mitreden kann». Das Programm umfasst zeitgenössische Musik, Literatur, bildende Kunst und Tanz sowie selbst produziertes Kulturprogramm für Kinder.

Erste Bemühungen

Bereits seit 2010 bemüht sich die kultur:plattform St. Johann um die Besetzung einer fixen Stelle. Ähnlich dem Kulturentwicklungsplan für das Land Salzburg gibt es seit 2005 ein Kulturleitbild für St. Johann. Hundert Menschen aus dem Kulturbereich der Gemeinde arbeiteten daran mit – in Workshops, Seminaren und Gesprächen. Das Kulturleitbild legte den Grundstein für die kultur:plattform St. Johann, als mittelfristiges Ziel wurde darin auch die Notwendigkeit eines / einer angestellten KulturarbeiterIn festgelegt. Grundsätzlich stand die Gemeinde immer hinter der Kulturinitiative, betont Friedl Göschel:

«Ohne die Unterstützung der Gemeinde gäbe es unseren Verein nicht. Uns wurden Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, wir erhalten Programmförderungen und Unterstützung beim Bewerben der Veranstaltungen. Aber zu einer Fixstelle im Verein wollte sich die Gemeinde nie deutlich äußern.»

Unterstützung durch den Dachverband

Neben der vereins- und gemeindeinternen Zusammenarbeit wird in St. Johann mit dem Dachverband Salzburger Kulturstätten kooperiert. Dieser ist als Netzwerk und kulturpolitische Interessenvertretung der freien, autonomen Szene aktiv und setzt sich unter anderem für die strukturelle Absicherung von Kulturinitiativen und die soziale Absicherung von KulturarbeiterInnen ein. So zeigte der Dachverband gemeinsam mit den Mitgliedern der kultur:plattform St. Johann immer wieder das Potential der Kulturinitiative

auf. Ihr umfassendes Programm, die regionalen Kooperationen und das persönliche Engagement sind ein Gewinn für die Region. Ohne finanzielle Unterstützung oder Förderungen kann kulturpolitisches Engagement schnell zur privaten Belastung werden. Kooperationen und Solidarität motivieren, dranzubleiben. Gemeinsam zeigten Dachverband und kultur:plattform St. Johann die Notwendigkeit von bezahlter Kulturarbeit auf. Friedl Göschel zu dieser Zusammenarbeit:

«Wir haben uns schon um die Stelle bemüht, als wir noch gar nicht Mitglied im Dachverband waren. Als es konkret wurde, war der Dachverband immer dabei und unterstützte uns. Seine Präsenz war ein wichtiges Instrument, auch um den Draht zu den für unser Anliegen wichtigen Stellen zu bekommen. Ohne den Dachverband wären wir nicht so weit gekommen.»

Lichtblicke

Die Zeit verging. Jahr für Jahr zeigte man sich zuversichtlich, die Ressourcen für eine finanzierte Stelle in St. Johann doch bewilligt zu bekommen. 2017 gab es erste Lichtblicke: Das Land Salzburg stellte Förderungen in Aussicht, sofern die Gemeinde bereit war, die Stelle mitzufinanzieren. Friedl Göschel legte Pläne für den Verein vor und erarbeitete neue Konzepte, parallel zum ohnehin dichten Programm. Ein weiteres Jahr war geprägt von Terminen mit der Gemeinde, von Besprechungen und Präsentationen – aber ohne Erfolg. Es war eine zermürende Zeit, erinnert sich Friedl Göschel:

«Es ist uns von der Gemeinde nie richtig ins Gesicht gesagt worden: Das machen wir nicht. Nach diesem Jahr war mir auch klar, das ist jetzt erledigt.»

Zahltag

Im Vorfeld der Salzburger Landtagswahlen 2018 stellte der Dachverband konkrete Forderungen für den Kulturbereich. Ganz oben auf der Liste: mehr Personal für die freie Kulturarbeit, vor allem in den Landgemeinden. Etwa zur gleichen Zeit wurde die Stärkung

der Kulturarbeit in ländlichen Regionen im Kulturentwicklungsplan für das Land Salzburg festgelegt. Der Initiator des Kulturentwicklungsplans, Landeskulturrat Heinrich Schellhorn, griff damit direkt die vom Dachverband formulierte Forderung auf.

Nach den Landtagswahlen 2018 gingen Friedl Göschel, die kultur:plattform St. Johann und der Dachverband ein letztes Mal in die Offensive. Und plötzlich lohnte sich der lange Kampf: Auf Landesebene wurde eine 30-Stunden-Stelle für die kultur:plattform St. Johann beschlossen. Freude aber auch Erleichterung stellten sich ein. Friedl Göschel resümiert:

«Es ist ein großartiges Gefühl, sich seinen Job selbst geschaffen und erarbeitet zu haben. Gut, dass es funktioniert hat. Noch etwas länger und die Belastung einer dauerhaften, ehrenamtlichen Arbeit hätte Schäden hinterlassen – im Verein, wie auch im Privaten. Wir mussten gemeinsam darum kämpfen. Am Ende hat es sich gelohnt.»

Regionale Kulturarbeit

Die kultur:plattform St. Johann ist ein Erfolgsbeispiel, das zeigt, was der standhafte, gemeinsame Einsatz der Kulturarbeitenden, des Dachverbandes und der kulturpolitischen Entscheidungstragenden für eine regionale Szene bewirken kann: die konkrete Verankerung und Umsetzung von demokratisch erarbeiteten Zielen und Visionen im Kulturbereich. So wird Kulturarbeit geschaffen, die geprägt ist von fruchtbaren Kooperationen, selbstverständlicher Solidarität und sozialer Sicherheit. Und damit hat Friedl Göschel viel vor:

«Die Szene muss sich gegenseitig beim Wachsen unterstützen. Wir möchten den Leuten etwas bieten, einerseits Programm, andererseits eine Bühne, auf der sie selbst Kultur gestalten können. Denen, die in der Region bleiben möchten, hier leben und arbeiten wollen, soll die Möglichkeit dazu geboten werden. Und wenn man es schafft, dass nur ein oder zwei Leute dableiben, hat man schon gewonnen.»

St. Johann im Pongau ist Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks im Bundesland Salzburg und hat mit rund 10.000 Einwohner*innen die meisten im Bezirk. Seit Jänner 2019 ist Friedl Göschel erster hauptamtlicher Kulturarbeiter der kultur:plattform St. Johann – diese Anstellung ist eine Maßnahme des Salzburger Kulturentwicklungsplans. Friedl Göschel ermöglicht mit circa 30 ehrenamtlichen Helfer*innen rund 55 Veranstaltungen im Jahr. Gemeinsam sind sie um die weitere Professionalisierung und den Ausbau der zeitgenössischen Kultur in St. Johann und der Region bemüht.

Für das Bundesland Salzburg gibt es einen Kulturentwicklungsplan. Dieser landesweit angelegte Bürger*innenbeteiligungsprozess wurde vom Land Salzburg in Auftrag gegeben, um durch partizipative Workshops die regionalen Bedarfe und Interessen für die Kunst- und Kulturszene herauszuarbeiten und daraus für die nächsten zehn Jahre eine Richtschnur für die Politik und Kulturverwaltung zu entwickeln. Die Bilanz: 600 Menschen haben daran teilgenommen, ein 56 Seiten starkes Papier mit 77 Maßnahmen ist entstanden.

→ salzburg.gv.at

Die KUPFzeitung hat darüber berichtet:

→ kupf.at/zeitung/166

Die Interessenvertretung Dachverband Salzburger Kulturstätten unterstützt Kulturarbeiter*innen in allen Regionen Salzburgs und ist darum bemüht, professionelle Strukturen aufzubauen. Ziel wäre etwa, in jeder Region Koordinationsstellen zu schaffen.



Wider- worte

Reverse Bullshit

«Ach, bei uns ist das doch längst kein Thema mehr. Menschen sind Menschen», schreibt Lukas, weißer, bürgerlicher Mittzwanziger, ins Netz. Mit «Thema» meint er natürlich Rassismus, denn er sieht als aufgeklärter und toleranter Mensch «keine Hautfarbe». Lieber Lukas, hier ein kleiner Reminder: Wer so tut, als gäbe es Rassismus und damit verbundene strukturelle Diskriminierung nicht, negiert die Erfahrungen, Leidensgeschichten, den Ressourcenraub und die Vernichtung von Millionen Menschen. Das ist respektlos, um es milde auszudrücken.

Und um weiter zu gehen: Es ist eine Form von Machtdemonstration. Denn eine imaginierte post-rassistische Gesellschaft lenkt nur davon ab, über realen strukturellen Rassismus zu sprechen. Und hilft damit wiederum jenen, die von diesem System profitieren. Dieser Nicht-Diskurs verschleiern Machtstrukturen, und bringt nicht zuletzt auch Betroffene zum Schweigen. Es wird nämlich kein «Happy End» in naher Zukunft geben – auch weil es so vielen weißen Menschen unangenehm ist, über Rassismus zu sprechen. Vor allem dann, wenn sie sich davon «angegriffen» fühlen. Über Rassismus zu reden, heißt über Weißsein zu reden. Über «white fragility» (Robin DiAngelo) – also all dieses Herumwinden, Negieren und das Gefühl der Superiorität, das mit diesem enormen Privileg verbunden ist. Doch statt so zu tun, als gäbe es offensichtliche Ungerechtigkeiten nicht, sollten wir uns lieber endlich der Tatsache bewusst werden, dass dieses System inhärent rassistisch und diskriminierend ist.

Und somit sind das auch wir – egal ob wir uns als stolze FeministInnen, linksliberale WeltretterInnen oder aufgeklärte NetzaktivistInnen inszenieren. Der Rassismus wird dann eben verkleidet, hübsch arrangiert, mit nasaler Stimme vorgetragen. Rassismus bleibt es aber trotzdem. Und nein, es gibt keinen «umgekehrten Rassismus». Denn Menschen, die in einer Gesellschaft der konstruierten Norm angehören, werden nie dieselben strukturellen Benachteiligungen erfahren wie jene, die es nicht tun. Es ist tatsächlich noch immer notwendig, Identitäten zu benennen, um auch die Strukturen dahinter zu sehen. Denn wir sind leider nicht in einem herrschaftsfreien Raum angelangt, wo diese keine Bedeutung mehr haben. Schreibt euch das endlich hinter die Ohren, liebe Bio-ÖsterreicherInnen und Almans.

Jelena Gučanin, geboren 1989 in Jugoslawien, gelandet 1991 in Wien. Seitdem lernt, staunt und schreibt sie dort – derzeit vor allem Frauenpolitisches beim Magazin „Wienerin“.



13 % Gutschein für's



Rainerstraße 16, 4020 Linz
Di-Fr 10-18 | Sa 10-17

Faire Kleidung für Sie & Ihn
von Alma & Lovis | Armed Angels | Bleed Clothing
Brainshirt | Colorio Organics | ECOAlf | Feuervogel
Hoodlamb | Knowledge Cotton Apparel | People Tree
Stanley & Stella | Thought | Thokkthokk u.a.m.

...füllig für einen Einkauf. Nicht mit anderen Robotern kombinierbar.

bezahlte Anzeigen

ULRICHSBERGER KALEIDOPHON 26. – 28.4.2019

**THOMAS GARCIA. MANU
MAYR SOLO. ADA RAVE TRIO.
WHO-TRIO. GARETH DAVIS &
FRANCES-MARIE UITI.
DIETER GLAWISCHNIG &
TANJA FEICHTMAIR.
GUNDA GOTTSCHALK-XU
FENGXIA-PETER JACQUEMYN.
SUNDLANDS HOME STRETCH.
LEIMGRUBER-DEMIERRE-
PHILLIPS & THOMAS LEHN.
QUATUOR BRAC.
NEUKÖLLNER MODELLE.**

**JAZZATELIER ULRICHSBERG
HTTP://WWW.JAZZATELIER.AT**

& am Sa 30. März im Jazzatelier: **MARK DRESSER SOLO**

bezahlte Anzeigen

Früher war ...

Er leckte meine Vulva. Er fragte, ob es mir gefiel. Dann küsste er meinen Mund, stöhnte, kam, und ging ins Bad. Meistens hatte ich das Schlafzimmer eine Weile für mich, aber einmal kam er rasch zurück. Ich lag so still da, wie ich konnte, und schaute ihn an. Ich war mir sicher, dass er mir die Starre ansehen konnte. Er holte einen Pullover und ging wieder hinaus. Ich hörte, wie sich die Wohnzimmertür schloss und machte weiter, schob meine Handflächen langsam wieder über meine Vulva, massierte mit einem Zeigefinger die Klitoris, bewegte den anderen langsam in der Vagina. Sie war noch leicht geweitet. Ich mochte das. Während dem Sex mit ihm berührte ich mich früher nie selbst. Er kam, und ich tat so als ob. Ich wartete, bis er aufgestanden war. Ich hatte stärkere Orgasmen, wenn davor ein Schwanz in meiner Vagina gewesen war. Ich zehrte oft tagelang davon. Ich konnte nicht darüber sprechen.

Oida!

Host da scho moi übalegt, dass si si übahaupt nix bringt, dass'd d'Papp'n hoitst? Host da scho moi übalegt, fia wen dass'd übahaupt daun die Papp'n hoitn daratst, wonnst dei Papp'n hoitn daratst? Oida! Mir z'reißt's die Goschn, wonn i hea, wia heit-zutog üba Sozialempfänger gretd wiad. Und Oida! I z'reiß ma mei Goschn üba olle, die den Wapplan ned kloa dagegn redn, die die oidn Tanz ned onredn. Es is jo a nix neichs, dass ma üba die Ormen, die Faulen und so weita schimpft. Des is scho öter ois die Einfiarung des Sozialsystems, Oida. Des homs scho g'sogt bevor's nu a Sozialvasicherung geb'n hot. Oida, es gibt kan Sozialbetrüger in an Sozialsystem. Des Problem is, dass monche aus'n System aussii fein und des is a Problem vom System. Oba Sozialbetrug is ned, wonn i wen mei Sozialvasicherungskortn leich, damits eam behondln, Sozialbetrug is, wonn i des Sozialsystem söba in Frog stö, Oida! Sozialbetrug is, wonn i auf Kost'n vo Steierzohler a Medienkampagne gegen orme Leid fia. Oida! WEM geht's do z'guat?



ARBEITERKAMMERWAHL OÖ 19.3. - 1.4.2019

„Die Sozialpartnerschaft hat sich erledigt. Der Klassenkampf von oben wird verstärkt geführt. Höchste Zeit, mit dem Klassenkampf von unten zu kontern. Dafür ist eine starke linke Stimme in der Arbeiterkammer wichtiger denn je.“

**Thomas Erlach, Betriebsratsvorsitzender
EXIT-sozial Linz, GLB-Arbeiterkammerrat**

GEWERKSCHAFTLICHER LINKSBLOCK

LISTE 5

GLB

gh Gabriele Heidecker Preis

Donnerstag, 06. Juni 2019, 19.00 Uhr, afo architekturforum oö, Herbert-Bayer-Platz, Linz

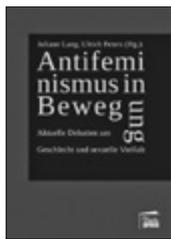
Der Frauenkunstpreis der Grünen Linz wird biennal vergeben, ist mit 10.000 Euro dotiert und wird von Eva Schobesberger gestiftet. Wir laden herzlich ein, gemeinsam die von einer Fachjury gewählte(n) Preisträgerin(innen) im Rahmen eines Sommerfestes am Herbert-Bayer-Platz zu feiern.
gabriele-heidecker-preis.at

EINLADUNG ZUR PREISVERLEIHUNG 2019

afo
architekturforum oberösterreich



Feindbild Feminismus



Juliane Lang, Ulrich Peters (Hg.):
Antifeminismus in Bewegung.

Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Martha Press 2018, 336 Seiten, 78-3-944442-52-5

Ob bürgerliche Konservative oder extreme Rechte, christliche Fundamentalist*innen oder Maskulinisten: Im gegenwärtigen Antifeminismus finden reaktionäre Kräfte aus unterschiedlichsten Feldern zueinander. Antifeminismus mag so alt sein wie der Feminismus selbst – im Gewand des «Antigenderismus» präsentiert er sich indes auf erneuerte Weise, wie die Herausgeber*innen des Sammelbands erklären.

Zwar wird mit Kampfbegriffen wie «Genderwahn», «Genderideologie» und «Frühsexualisierung», die gar Eingang in «Qualitätsmedien» gefunden haben, nicht explizit die Idee der Gleichheit angefochten. Jedoch wird im Zuge der Klage über feministische und an sexueller Vielfalt orientierter Gleichstellungspolitik die eigentliche «Verschiedenartigkeit» der Geschlechter hervorgehoben – begründet durch eine «gottgegebene Ordnung», einen essenzialisierenden Biologismus oder als funktionales Prinzip einer «völkischen Gemeinschaft». Wenig überraschend also, wenn sich die (Anti-)Genderpolitik der türkis-blauen Regierung, die emsig daran arbeitet, frauenpolitische Errungenschaften abzutragen, im Regierungsprogramm niederschlägt: «Die Verschiedenheit von Mann und Frau zu kennen und anzuerkennen, ist ein Bestandteil menschlichen Lebens und damit unantastbar mit der Würde des Menschen verbunden.»

Den heutigen Antifeminismus kennzeichnet auch, dass er gut vernetzt ist: Er ist kein homogenes politisches Projekt, sondern ein breit aufgestelltes Netzwerkprojekt, in dem sich verschiedene Akteur*innen auf gemeinsame Feindbilder beziehen und dabei eine gemeinsame Sprache nutzen. Der Sammelband erfasst diese unterschiedlichen Gruppen erstmals in einer Zusammenschau: Analysiert werden u. a. der biopolitische Kampf der extremen Rechten, traditionelle Geschlechterkonstruktionen als naturgegeben zu verteidigen, sowie die Lebensschutzbewegung, die das Selbstbestimmungsrecht von Frauen über ihre Körper infrage stellt. Auch auf Männer- und Väterrechtsinitiativen, die die angebliche Diskriminierung von Männern und die herrschende «Femokratie» anprangern, wird ein Blick geworfen. Beleuchtet werden ebenso Kontinuitäten in der Verwendung antisemitischer und rassistischer Ressentiments in antifeministischen Kontexten sowie Hasskampagnen gegen Feminist*innen im Netz. Damit veranschaulicht der Sammelband nicht nur die Tragweite des organisierten Antifeminismus im deutschsprachigen Raum – er liefert auch einen wichtigen Beitrag in der Diskussion über die Notwendigkeit neuer linker Allianzen und der Entwicklung differenzierter Gegenstrategien.

Vina Yun ist freie Redakteurin und Autorin in Wien.

Was bedeutet Europa?



Wofür steht Europa? Was lieben wir, was fürchten wir? In diesem Sammelband mit vielen Illustrationen geht es um mehr als die EU, Ländergrenzen oder Wirtschaft, es geht auch um Populismus und Identität, um Sport und Musik. Jugendliche geben Einblick in ihre Lebenswelten. Sie beantworten konkrete Fragen wie: Welches Geld nutzen wir? Wie sah das geteilte Europa aus? Was erzählen Orte über Europa? Wie ungleich leben Männer & Frauen?

Gesine Grotrian, Susan Schädlich: Fragen an Europa. Was lieben wir? Was fürchten wir? Beltz 2019, ISBN 978-3-407-81245-2, ab 12 Jahren.

Keine Demokratie ohne Frauenrechte



Gibt es im Hinblick auf Geschlechtergleichstellung überhaupt etwas zu feiern? Und wenn ja, was genau? Dem langen Weg bis zum Frauenwahlrecht, was seither passiert ist, wo wir heute stehen und welche Partizipationsmöglichkeiten am öffentlichen politischen Leben es gab und gibt, gehen Schriftstellerinnen, Historikerinnen, Politologinnen und Journalistinnen nach. Mit dabei ist KUPFzeitungs-Kolumnistin Jelena Gućanin, mit einem Beitrag «Über das Märchen der Wahlfreiheit».

Elena Messner, Eva Schörkhuber, Petra Sturm (Hg.innen), Warum feiern. Beiträge zu 100 Jahren Frauenwahlrecht. Mit einem Nachwort von Marlene Streeruwitz, edition atelier 2018, 978-3903005457

Demokratie retten



Trump, Brexit, Populismus, Europa, Krise der Demokratie – bei diesen Schlagworten setzt Philippe Narval, Geschäftsführer des Forum Alpbach, an. Er zeigt, wie durch Bürger*innenbeteiligung Demokratie neu belebt und gelebt werden kann und präsentiert positive Alternativen aus ganz Europa, etwa Stadtentwicklungsprojekte, ein Gesetz, an dem 21.000 Bürger*innen schreiben und Student*innen, die ein Land für Verfassungsrechte begeistern.

Philippe Narval, Die freundliche Revolution: Wie wir gemeinsam die Demokratie retten, Molden 2018, ISBN 978-3-222-15012-8

Rätebewegung in Österreich



Nach dem Zusammenbruch der Monarchie 1918 organisierten sich hunderttausende Arbeiter*innen und Soldaten in Räten. Der Band beschreibt die Geschichte der Rätebewegung, ihr Verhältnis zu den Bewegungen in Ungarn und Deutschland, die Rolle der Frauen in der Rätebewegung, die psychoanalytische Dimension dieser «Gemeinschaft der Brüder», autodidaktisches Schreiben und das Publikationswesen dieser Zeit sowie Verbindungen zu heutigen sozialen Bewegungen.

Anna Leder, Mario Memoli, Andreas Pavlic (Hg*innen), Die Rätebewegung in Österreich. Von sozialer Notwehr zur konkreten Utopie, mandelbaum 2019, ISBN 978385476-680-3

Alle in der KUPFzeitung rezensierten und empfohlenen Publikationen können in der Bibliothek der KUPF entlehnt werden. Eine Liste der mehr als 900 Bücher in der KUPFbibliothek findet sich unter
→ kupf.at/service/bibliothek

ein film von LAUREN GREENFIELD

generation wealth

ab Fr 22. März



bezahlte Anzeige

www.moviemonto.at

STÖRUNG.
EINE
FRAGE
DER
KULTUR

gfk

MI 03. APR / 17.00 / IM CENTRAL / REINHART SELLNER

KLANG DES **STÖRENS**

DI 23. APR / 22.00 / IM CENTRAL / WEIHNACHTSSPECIAL

SPECULATIVE SCHOOL OF SLEEP **DANCE**

DI 04. JUN / 20.00 / IM CENTRAL / CROSSING EUROPE SCREENING

SOCIAL AWARENESS **AWARD**

DO 13. JUN / 19.00 / BRUNO SCHERNHAMMER / ORT N.N.

LESUNG. UND ALLE WINKTEN.
IM SCHATTEN DER AUTOBAHN

SA 29. JUN / 16.00 / HOLLABERER HOF / EINTAGESFESTIVAL

GARDEN OF **DISTURBIA**

Bild: Danijela Bagaric - Foto: Reinhard Winkler

gfk-ooe.at

bezahlte Anzeige

20ger Haus Ried | 3er-Hof Leonding | 4840 Kulturakzente Vöcklabruck
 afo architekturforum oberösterreich Linz | AKKU Steyr | Aktion K
 Gmunden | Akzent Altenberg | Alte Schule Gutau | Altes Kino St. Florian
 Arcobaleno Linz | Arge Granit Ottensheim | ARGE Zimbabwe Linz
 Aufschrei Aschach | Autonomes Frauenzentrum Linz | Backlab Linz
 Backwood Association Weitersfelden | Baraka Nussbach | Bauhof Pet-
 tenbach | bb15 – Raum für Gegenwartskunst Linz | Bongo Flavour
 Frankenburg | Charismart Wartberg/Aist | Der Keller Bad Ischl | DH5
 Linz | diakoniewerk Gallneukirchen | Dickau Nussdorf a. A. | Die Hupf-
 auer Mönchdorf | element of style Linz | FIFTITU% Linz | Filmclub
 Schwanenstadt | FM5 Wien | Forum Kultur Hellmonsödt | Frauen-
 forum Salzkammergut Ebensee | Frauennetzwerk Rohrbach | Freies
 Radio Salzkammergut Bad Ischl | Freigeist Weyer | Freiraum Wels
 Freiraum Ottensheim | Frikulum Weyer | Gallensteine Gallneukirchen
 Game Stage | Linz GAV OÖ Linz | Gruppe O2 Lambach | GUK Ungenach
 habiTAT Linz | HOFIS Hofkirchen | HolzHaus Linz | HOSI Linz | Höri-
 bachhof St. Lorenz am Mondsee | IFEK Linz | Infoladen Wels | INOK
 Kirchdorf | Insel Scharnstein | Jazzatelier Ulrichsberg | Jazzfreunde
 Bad Ischl | junq.at Linz | K13 St. Wolfgang | K565 Alberndorf | KAPU Linz
 KaV Vöcklamarkt | KEK Krenglbach | KI 08/16 Gmunden | KI Bad Zell
 KIA Aurach am Hongar | KiK Ried | KIKAS Aigen | Kino Ebensee Eben-
 see | KISL St. Leonhard | Klangfolger Gallneukirchen | KomA Ottens-
 heim | Kraut & Ruam Zell an der Pram | KUBA Eferding | KUIWA Walding
 Kukuroots Gramastetten | Kul[T]urverein Hofkirchen | KULIMU Rüstorf
 kult:Mühlviertel Pregarten | Kultur im Gugg Braunau | Kultur Pur Guns-
 kirchen | Kulturbüro Wels | KulturCafe Pichl | Kulturella Ottnang a. H.
 Kulturforum Gramastetten | Kulturinstitut UNI Linz | Kulturkreis
 Pettenbach | Kulturverband A Quadrat Wels | KuPro Sauwald Wern-
 stein | Kumpfan Gmunden | Kunst & Kultur Raab | Kunstdünger Gam-
 pern | Kunstforum Salzkammergut Gmunden | Kunterbunt-Kultur-
 bunt Hallstatt | KV Spiel Andorf Landstrich Brunnenenthal | Local-Bühne
 Freistadt | luft*raum Linz | maiz Linz | MKH Wels | Medio2 Krons-
 torf | Memphis Linz | Miriam Linz | Musentempel Linz | Museum Ar-
 beitswelt Steyr | Musik-Kulturclub Lembach | Narrenschiff Leond-
 ing | nh10 Linz | nähküche Linz | NoiseArt Wels OKH Vöcklabruck
 Openair Ottensheim | Original Linzer Worte Linz | OTELO Gmunden
 OTELO Linz | OTELO Vöcklabruck | OTELO Vorchdorf | PA Events Enns
 Pangea Linz | Papiermachermuseum Steyrmühl | Planet Musical
 Vöcklabruck | Postskriptum Linz | Programm kino Wels | qujOchÖ Linz
 Radio B138 Kirchdorf | Radio FRO Linz | Raml Wirt Neumarkt | Raum-
 schiff Linz | Raumteiler Linz | RedSapata Linz | Reizend Wels | Rock
 im Dorf Wien | RÖDA Steyr | Saum Langenstein | Schloss Mühlgrub
 Wels | Schlot Linz | Schule des Ungehorsams Linz | Schräge Vögel Linz
 servus.at Linz | SILK Fluegge Linz | SK8 Linz | Social Impact Linz | Solidar-
 Werkstatt Linz | Sozialforum Freiwerk Wien | Spielraum Gaspoltshofen
 Strandgut Linz | Südwind Oberösterreich Linz | Sunnseitn Feldkirchen
 Textile Kultur Haslach | Theater Asozial Ottensheim | Theater Phönix
 Linz | Time's Up Linz | TITANIC Bad Leonfelden | Tribüne St. Georgen
 urbanfarm Leonding | Waschaecht Wels | WI(e)SO Oberndorf | Willy Linz
 WOAST Wartberg/Aist | YOUKI Wels | Young and Culture Vöcklabruck |
 Zeugfärberei Gutau | d'Zuckerfabrik Enns



dorf tv.



Freies Radio Freistadt
1973 1994 1995 1997 1998



KUPFzeitung
 Nummer 169
 März – Mai 2019

Kulturplattform
 Oberösterreich
 ZVR 176162305
 DVR 0808041

Österreichische Post AG
 SP 02Z030447 S
 KUPF OÖ, Untere Donau-
 lände 10/1, 4020 Linz

und Arbeit
 heideweg
 Plädoyer
 enken Alle
 Ressourcen
 t uns doch
 Mut haben
 tik in Graz
 des Brexit
 us Europa
 lschaft im
 lidarisiert
 enheit und
 minismus